*MASTER*
*NEGATIVE*
*NO. 93-81292-25*

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

# COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

*AUTHOR:*

BINTZ, JULIUS

*TITLE:*

DAS MARCHEN DES APULEJUS VON...

*PLACE:*

WESEL

*DATE:*

1871

Master Negative #

93-87292-25

# COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
# PRESERVATION DEPARTMENT

## BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

```
BKS/SAVE  Books        FUL/BIB   NYCG93-B2083            Acquisitions      NYCG-NEH
Record 1 of 0 - SAVE record
UNI
  ID:NYCG93-B2083              RTYP:a    ST:s   FRN:   MS:   EL:      AD:03-09-93
  CC:9668  BLT:am      DCF:?   CSC:?   MOD:    SNR:      ATC:        UD:03-09-93
  CP:gw      L:ger     INT:?   GPC:?   BIO:?   FIC:?     CON:???
  PC:s       PD:1871/          REP:?   CPI:?   FSI:?     ILC:????   II:?
  MMD:       OR:    POL:     DM:     RR:       COL:      EML:       GEN:   BSE:
  040      NNC‡cNNC
  100 1    Bintz, Julius.
  245 14   Das Marchen des Apulejus von "Psyche und Cupido"‡h[microform].‡cDeutsc
         h von Dr. Julius Bintz als Probe einer Apulejus-Ubersetzung.
  260      Wesel,‡bVoss & Fincke'sche Buchdruckerei,‡c1871.
  300      18 p.
  LDG      ORIG
  QD       03-09-93
```

Restrictions on Use:

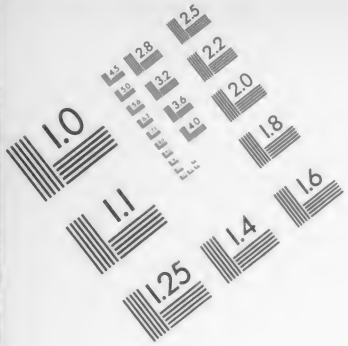
TECHNICAL MICROFORM DATA

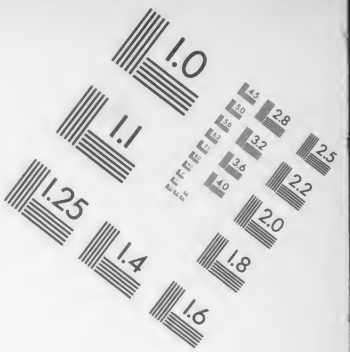
FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 14x

IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 4/16/93 INITIALS EMO

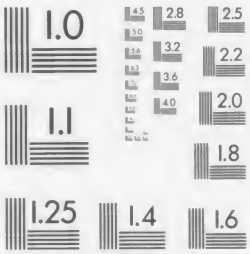
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

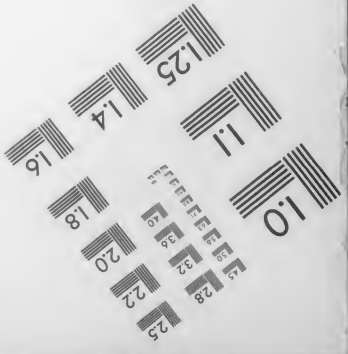



AIIM

Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202






MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Apulejus Amor und Psyche Bd 6
No. 5
87 Ap 8
DZ 6

# GYMNASIUM UND HÖHERE BÜRGERSCHULE

zu

# WESEL.

# Jahresbericht

über

# das Schuljahr 1870—1871.

Vorausgeht:

Das Märchen des Apulejus von »Psyche und Cupido«.
Deutsch von Dr. *Julius Bintz* als Probe einer Apulejus-Uebersetzung.

**Wesel,**

*Voss & Fincke*'sche Buchdruckerei.

1871.

# Das Märchen des Apulejus von „Psyche und Cupido".

Deutsch von Dr. Julius Bintz als Probe einer Apulejus-Uebersetzung.

Obgleich die Metamorphosen des Apulejus des Interessanten genug bieten, — sie sind der einzige uns in der Römischen Literatur vollständig erhaltene Roman; sie liefern uns die ausgiebigsten Nachrichten über die religiösen Verhältnisse ihrer Zeit vom niedrigsten Gespenster- und Hexenglauben mit seinen herumziehenden Bettelpriestern bis zum Schönsten antiker Religion, den Mysterien; sie gehören zu den literarischen Erscheinungen, an denen man so recht den allmählichen Uebergang aus dem klassischen Alterthume in das Mittelalter beobachten kann, — so gibt es trotzdem keine genügende deutsche Uebersetzung dieses Werkes. Mag die Sprache des Apulejus abgeschreckt haben, der in seinem Haschen nach Alterthümlichem, nach Ungewöhnlichem und Pikantem, mit seiner Sucht, selbst das Geringfügigste durch einen endlosen Wortschwall auszudrücken, mit seinen unmöglichen Tropen und Figuren und unerquicklichen Wortspielereien, mit seiner Darstellung, der jede Ruhe und Klarheit fehlt, allerdings den Uebersetzer auf eine harte Probe stellen [1]), mag auch die grosse Menge von obscoenen Anecdoten und schmutzigen Stellen bedenklich erschienen sein, kurz, wir haben bloss zwei, zudem veraltete deutsche Bearbeitungen des ganzen Romans, die von Sieder 1538 und 1605 und die von Rode 1783 und 1790. —

Was zunächst die Uebersetzung von Sieder angeht, so folgt hier ihr vollständiger Titel unverändert.

1538. *Ain schön lieblich, auch kurtzweylig gedichte Latii Apuleji von ainem gulden Esel, darinn geleret, wie menschliche Natur sogar blöd, schwach und verderbet, das sy beweilen gar vihisch, unverstendig und fleischlich, on verstand dahin lebet, gleichwie die Pferdt und Maul, wie David sagt, auch herwiderumb sich möge auss Gottes beystand erholen, und auss ainem Esel ein Mensch werden, Gott gefellig, auffrecht und verstendig. Lustig zu lesen, mit schönen figuren zugericht, grundlich verdeutscht, durch Herren* **Johan Sieder** *Sekretarien, weilendt des hochwürdigsten Fürsten und herrn Lorentzen von Biber, Bischoffen zu Würtzburg und Hertzogen zu Franken etc. Cum privilegio Ro. Regiæ Majestatis, Alexander Weissenhorn, Augustæ Vindelicorum excudebat. Anno M.CCCCCXXXVIII.*

Sieder sucht alles *„genau dem latein nach mit Fleiss zu verdeutschen, hoff doch verstentlich genug"*, doch machte der Roman ihm viel Arbeit, *„er hat das teutsch kleid sere gescheuet, und mich biss ichs ihm angethan, offt schwitzend gemacht"*, schlüpfrige Stellen übergeht er, *„ich hab, wess on schamröte nit mag gelesen werden unverteutscht in der federn gelassen, damit sich niemand darob möcht ergern"*, er hält es übrigens für möglich, dass ein Mensch gelegentlich, wie der Held des Romanes, in ein Thier verwandelt werde. *„So schreibt meister Niklas von wyle, das ime herr Michel von pfulndorff dessmals keyserlicher Cammerschreyber gesagt, das ime ein wirt der in ere unnd gut gesessen, glaublich gesagt, das er mit zeuberey zu einer schneganss gemacht, mitt denselben er gepflogen, biss ime zuletzt ein andre gansss in zang ein gemecht von seinem halss gerissen, darnach er wider zu einem menschenn worden were"*.

1605. Diese Uebersetzung wurde in Frankfurt 1605 wieder gedruckt; mit welchen Veränderungen ist mir unbekannt, da mir diese Ausgabe nicht zu Gebote stand.

Dann erscheint nach mehr denn anderthalb Jahrhundert

1780. Psyche nach dem Lateinischen des Apulejus. Von August Rode. Berlin 1780. Mylius.

---

[1]) Um ein Beispiel anzuführen: V. 12. dies ultima et casus extremus et sexus infestus et sanguis inimicus jam sumpsit arma et castra commovit et aciem direxit et classicum personavit. —

Ueber die Sprache des Apulejus gibt es zwei Arbeiten, die kurze von Erdmann: de L. Apuleji Madaurensis elocutione. Programm des Gymnasiums zu Stendal 1864. 18 Seiten. Dann die fleissige und gründliche von Kretschmann: de latinitate L. Apuleji Madaurensis. Königeberg 1865. Schubert und Seidel. 140 Seiten. Schade, dass dieser Arbeit ein Index fehlt. —

Unverändert wieder abgedruckt in dem drei Jahre später herausgegebenen vollständigen Werke

1788. Der goldene Esel aus dem Lateinischen des Apulejus von Madaura. Von August Rode. 2 Theile. Dessau 1783.

1790. Auf Kosten des Verfassers. Das ganze Werk wurde neu aufgelegt Berlin 1790. Mylius.

Während Sieder sich zu eng an den gegebenen Text anschloss, verfährt Rode allzu willkürlich; er will den Apulejus *„in Deutschen sich so ausdrücken lassen, wie ein so feiner Mann, ein Mann von so lebhaftem, bebautem Geiste, als er war, sich heut zu Tag in unserer Sprache über dieselben Gedanken und Gegenstände ausdrücken würde“.* Es war dieses natürlich bei der eigenthümlichen Sprache des Apulejus nicht möglich ohne ein vollständiges Verlassen des gegebenen Textes; daher begnügte er sich, den Sinn so ungefähr wieder zu geben [2]), wobei er doch wieder der Ansicht ist, *„dem Originale ganz treu geblieben“* zu sein. —

Ein besseres Schicksal hätte wenigstens das in den Roman eingewebte trotz der abenteuerlichen Bearbeitung des Apulejus so reizende Märchen von Psyche und Cupido verdient. Allein auch hiervon haben wir, abgesehen von den zahlreichen Nachbildungen in Prosa und Poesie, keine weiteren Uebersetzungen.

Um übrigens der Vollständigkeit wegen auch diese Nachbildungen, von denen einige irrthümlicher Weise als Uebersetzungen in den Literaturgeschichten figurieren, zu erwähnen, so wären zunächst die in Prosa verfertigten zu nennen.

1805. Amor und Psyche, eine griechische Mythe nach Apulejus und Lafontaine [3]) von W. A. Gerle. Prag 1805. Herzfeld.

1854. Psyche. Ein Märchen nach Apulejus (von Heinrich Köhler). Mit 4 Compositionen. Stuttgart 1854. Heinrich Köhler. 122 Seiten.

Zu diesem Werke, halb Prosa halb Poesie, fühlte sich Köhler veranlasst, als er in seinem Verlage das Werk *„Psyche, 32 Compositionen von Raphael, gestochen von Gnauth“* erscheinen liess. Er benutzte zur poetischen Ausschmückung das unten zu erwähnende Werk von Ado Schütt, einen guten Theil der Verse hat er nach seiner Angabe auch selbst gemacht. Das Werk überbietet den Apulejus an Geschmacklosigkeit [4]).

1855. Psyche. Ein Märchen aus dem Alterthume. Göttingen 1855. G. H. Wigand. 117 Seiten.

Ebenso werth- und geschmacklos wie die Köhler'sche Nachbildung.

Psyche. Ein allegorisches Märchen. Nach dem Lateinischen des Apulejus von Friedrich Pressel. Ulm 1864. Krick'sche Buchhandlung. 48 resp. 58 Seiten. Das Märchen wird mit natürlichen und klaren Worten nacherzählt [5]); angefügt ist eine kurze Abhandlung über das Märchen überhaupt. —

Bedeutender noch ist die Zahl der poetischen Bearbeitungen, die das Märchen erfahren hat.

Wieland beschäftigte dieser Stoff, vergleiche *„Bruchstücke von Psyche, einem unvollendet gebliebenen allegorischen Gedichte“* in der Ausgabe seiner sämmtlichen Werke.

1819. Ebenso Ernst Schulze, den Dichter der bezauberten Rose: Psyche. Ein griechisches Märchen in 7 Büchern von Ernst Schulze. 1819. Wiedergedruckt in der Ausgabe seiner sämmtlichen poetischen Schriften (herausgegeben von Fr. Bouterweck.) Leipzig 1822.

Ausserdem sind zu nennen:

1805. Psyche, metr. übersetzt von J. Jac. v. Lynker. Weimar 1805. (Leipzig, Geuther.)

1810. Psyche, ein episches Gedicht. Mit Kupfern. Neu-Strelitz 1810. Albanus.

1834. Amor und Psyche. Freie, metrische Bearbeitung nach dem Lateinischen von Jos. Kehrein. Giessen 1834. Ricker.

1836. Psyche, ein episches Gedicht in drei Gesängen von Ado Schütt. Mannheim 1836. Hoff.

1836. Antik-moderne Dichtungen von C. M. Winterling. Inhalt: Amor und Psyche nach Apulejus. Dapheis und Chloe nach Longus. Berlin 1836. Theodor Bade. 256 Seiten, wovon auf Psyche, oder *„Psycharion“*, wie sie mit Vorliebe genannt wird, 90 kommen.

1854. Die Fabel von Amor und Psyche nach Apulejus lateinisch und deutsch, metrisch bearbeitet von Dr. Johann Christian Elster. Mit Urtext und Anhängen, sowie 7 Holzschnitten nach Antiken, Raphael, Thorwaldsen und einer Original-Composition von G. R. Elster. Leipzig 1854. Rudolf Weigel. 181 Seiten.

---

[2]) Buch V. cap. 23 wird z. B. aus den vier Worten *„le somni meuntra metuebat“* folgendes: *„Ach, dass er noch nicht erwache! dass er noch nicht erwache!“ lallet ihr Herz in unnennbaren Tumult; in grösster Eile werden die grossen, kostbaren Schleier, die unzähligen seidenen Kleider und Bänder, Unterröcke, Strümpfe und Ballschuhe eingepackt, während andere die tausendfachen Gegenstände ihrer Toilette, die wohlriechenden Essenzen und Odeurs, Parfüms aller Art wie eau de Cologne, eau d'Altrona, eau de Lob, Patschuli, Schweizer Kräuteröl“* u. s. w., u. s. w. und dann *„denn da bekanntlich die Götter Post- und Portofreiheit hatten, so durften sie weder zu Lande noch zu Wasser oder zu Luft ein Uebergewicht bezahlen.“* pag. 94. *„Kaum hatte die unüberlegte Zofe dies Wort gesprochen, als eine derbe Ohrfeige das Majestätsverbrechen strafte, Angesichts der Göttin der Schönheit, ein irdisches Mädchen so zu loben. Beschämt entfernte sie sich und verbarg sie sich unter des Leib eines Delphins.“* — In den Versen, die von ihm wohl stammen, betont Köhler übrigens frisch weg Cupido mit kurzer penultima. cf. pag. 116 und 117.

[3]) Dabei wird man Missverständnisse wie pag. 1. advenæ copiosi (= multi) *„Reiche aus fremden Landen“* nicht übel nehmen.



Im Drucke wird wohl nächstens erscheinen *„Amor und Psyche“* lyrisches Epos von Heinrich Stadelmann. cf. Aus Tibur und Teos. von H. Stadelmann. Halle 1871. pag. 105 Anmerkung.

Sogar schliesslich eine dramatische Bearbeitung mit obligaten Nymphen, Genien, Zephyretten etc. zu erwähnen

Amor und Psyche. Lyrisches Drama in fünf Acten. Frei nach dem Dänischen des Paludan Müller von 1848. Friedrich Bresemann. Kopenhagen 1848. Druck und Verlag von S. Trier. 148 Seiten. Berlin, Behr. —

Diesen so zahlreichen Nachbildungen [6]) gegenüber dürfte der Versuch einer wirklichen Uebersetzung der Episode von Psyche und Cupido gerechtfertigt erscheinen, dieselbe möge zugleich als Probe gelten von einer Uebersetzung der Metamorphosen, mit der ich beschäftigt bin. Ich bin bemüht gewesen das zu geben, was Apulejus gibt, und nicht das Märchen so zu erzählen, wie ich es selbst wohl erzählt hätte, ich suchte nichts hinzuzusetzen und nichts wegzulassen, ohne dass ich mich auf der andern Seite sklavisch an lateinische Constructionen, die ja keine deutschen sind, gebunden hätte. Einige kurze Stellen (es sind ihrer vier), die unserem Geschmacke allzuwenig zusagen, habe ich einfach weggelassen. Dabei bitte ich stets zu bedenken, wie wenig lohnend und zugleich wie schwierig das Amt eines Uebersetzers bei der manierirten, kraftlosen und abenteuerlichen Darstellung eines Apulejus ist [7]). —

---

[6]) Deren Zahl sich noch um etliche vermehren lässt, so: Psyche, ein Märchen des Alterthums, von Ludwig Theobul Kosegarten. Leipzig. 2. Auflage. 1789. (Wienbrack.) — Amor und Psyche, von Fr. W. Gleim. Halberstadt 1796. Vogler.

[7]) Die Uebersetzung ist angefertigt nach der Apulejus-Ausgabe von Eyssenhardt (Berlin 1869) mit Benutzung der Hildebrand'schen Ausgabe (Leipzig 1842) und der Ausgabe dieses Märchens von Otto Jahn (Leipzig 1856). — Eine Angabe der Lesarten, denen jedesmal der Vorzug gegeben worden, schien nicht innerhalb des Planes dieser kurzen Arbeit zu liegen. —

Eine Räuberbande hat ein junges Mädchen geraubt. Dasselbe wird in eine Höhle gebracht und durch eine alte Frau bewacht. Um das Mädchen, welches beständig weint und klagt, zu trösten, erzählt ihr die Alte

# Das Märchen von Psyche und Cupido.

Apul. Metam. IV. 28—VI. 24.

IV. 28. Es waren einmal ein König und eine Königin in einem fernen Reiche. Diese besassen drei Töchter, Mädchen von ausnehmender Schönheit. Zwar die älteren beiden, so reizend auch ihre Erscheinung war, glaubte man noch durch Menschenlob gebührend feiern zu können, doch die ganz besondere, die ganz auffallende Schönheit der jüngsten Tochter konnte von der armen Sprache der Menschen nicht geschildert, selbst nicht einmal genügend gepriesen werden. Ja, viele von ihren Landsleuten und Fremdlinge in grosser Zahl, welche die Kunde von dem ausserordentlichen Anblicke neugierig in Menge herbeilockte, näherten starr vor Bewunderung der unnahbaren Schönheit, die Rechte dem Munde, die Fingerspitzen an den aufgerichteten Daumen gelegt, und verehrten jene in frommer Anbetung genau wie die Göttin Venus selbst [1]). Und bald drang in die nächsten Städte, in die angränzenden Länder das Gerücht, die Göttin, welche von der blauen Tiefe des Meeres erzeugt, von dem Thau der schäumenden Wogen genährt worden, gewähre nun allenthalben den Genuss ihres göttlichen Anblickes und wandle mitten unter dem Treiben der Menschen umher, oder es habe gar noch einmal aus einem neuen Keime himmlischer Tropfen nicht das Meer, sondern die Erde eine neue Venus in jungfräulicher Blüthe geboren.

IV. 29. So verbreitet sich der Wahn mit jedem Tage weiter, schon durcheilt diese Sage im Fluge die Inseln der Nachbarschaft und weithin das Festland, von Land zu Land. Jetzt pilgerten die Sterblichen in Scharen nach langen Landreisen und nach Fahrten über die Tiefen des Meeres zu dem glorreichen Wunder des Jahrhunderts herbei. Niemand schiffte nach Paphos, Niemand nach Knidos, noch selbst nach Cythera zur Nähe der Göttin Venus. An den Heiligthümern der Gottheit geht man vorbei, ihre Tempel werden vernachlässigt, ihre göttlichen Polster entweiht, ihr Gottesdienst verabsäumt, unbekränzt stehen ihre Bildsäulen da, und kalte Asche verunstaltet ihre verwaisten Altäre. Zu der Jungfrau flehet man, in dem Antlitze einer Sterblichen glaubt man die Macht jener grossen Göttin zu besänftigen, und wenn sie früh morgens sich zeigt, so sucht man in ihr die Gottheit der fernen Venus mit Opfern und Festmahlen sich gnädig zu machen, schon ruft sie das dichtgedrängte Volk, wenn sie durch die Strassen wandelt, betend an, indem es Kränze und Blumen streut.

Diese masslose Verschwendung göttlicher Ehrenbezeugungen im Dienste einer Sterblichen facht den Groll der wahren Venus heftig an, die, unfähig ihren Unmuth niederzuhalten, ihr Haupt zornig schüttelt und unter tiefem Seufzen
IV. 30. so zu sich selbst spricht: »Also ich, die ursprüngliche Schöpferin des Daseins, ich, der Urquell der Dinge, ich, Venus, die Erhalterin der ganzen Welt, theile mich mit einer Sterblichen in die Ehre der Anbetung, mein Name, der im Himmel gegründet ist, wird durch irdischen Schmutz entweiht! Ich soll wahrhaftig die meiner göttlichen Macht zustehenden Opfer mit einer Anderen theilen und mit dem unbestimmten Antheile an einer fremden Anbetung Vorlieb nehmen, eine Staubgeborene darf als mein Abbild umherwandlen? Vergebens also erkannte jener Hirt [2]), dessen Gerechtigkeit und Wahrheitliebe der mächtige Juppiter bestätigt hat, wegen meiner unübertrefflichen Schönheit vor so gewaltigen Göttinnen mir den Preis zu. Allein keine besondere Freude soll es jener da bringen, mag sie sein, wer sie will, welche die mir gebührenden Ehrenbezeugungen sich angemasst; bald will ich es fertig haben, dass sie diese unerlaubte Schönheit grade verwünscht.«

Und sofort ruft sie ihren Sohn herbei, jenen gefügelten, so durchtriebenen Knaben, der in seiner Zuchtlosigkeit, mit brennender Fackel und mit Pfeilen bewaffnet, sich über die öffentliche Ordnung hinwegsetzt, in fremden Wohnungen nachts umherstreift und alle Ehen vergiftet, ungestraft zahllose Frevelthaten begeht und nichts als Unheil anrichtet. Obgleich er doch so schon muthwillig und keck genug war, stachelt sie ihn noch zum Ueberfluss mit Worten an, führt
IV. 31. ihn zu jenem Reiche, zeigt ihm in eigener Person die Psyche — dieses war nämlich der Name der Jungfrau —, und nachdem sie ihm jene ganze Geschichte von dem Wetteifer um die Schönheit erzählt hatte, fuhr sie, schluchzend und knirschend vor Erregung, fort: »Ich beschwöre dich bei dem Bande meiner mütterlichen Liebe, bei den süssen Wunden deines Pfeiles, bei der angenehmen Gluth jener Fackel, rächa deine Mutter, allein vollständig, und strafe gehorsam jene trotzige Schönheit, indem du einzig und allein folgendes zu bewirken suchst: es muss dieses Weib von der glühendsten Liebe

[1]) Die sogenannte adoratio. Ursprünglich nur den Göttern zuertheilt, führte sie Diocletian (Eutrop. IX. 26. adorari se jussit, cum ante eum cuncti salutarentur) als stehenden Gebrauch dem Kaiser gegenüber ein.

[2]) Paris.



zu dem verworfensten Menschen erfasst werden, dem das Geschick Ehre, Gut, selbst sogar die Gesundheit geraubt hat und der so bejammernswerth ist, dass er in der ganzen weiten Welt Keinen finden kann, der ihm an Elend gleichkommt.« Nachdem sie so geredet und unter süssen Küssen ihren Sohn lang und innig umarmt hatte, wendet sie sich zum nahen Gestade des zurückfluthenden Meeres, tritt mit rosigem Fusse oben auf den Schaum der gekräuselten Wogen und lehnt sich, o Wunder! zurück auf den klaren Rücken der tiefen See; und das, was sie eben wünscht, vollzieht alsbald, gleichwie nach einem längst gegebenen Befehle, das dienstwillige Meer. Es erscheinen die Töchter des Nereus und singen im Chore, und Portunus mit seinem starrenden, meerfarbenen Barte, und Salacia, den Schooss von Fischen schwer, und Palaemon, der kleine Tummler des Delphins. Nun tanzen auch ringsum durch das Meer hin die Scharen der Tritonen. Dieser bläst lieblich auf tönender Muschel, jener wehrt mit seidener Hülle der Gluth der Sonne, ein anderer hält den Augen der Herrin einen Spiegel vor, noch andere schwimmen unter dem zweispännigen Wagen umher. Ein solches Gefolge begleitet die Venus auf ihrem Wege zum Ocean.

Unterdessen wird Psyche trotz ihrer strahlenden Schönheit ihrer Reize nicht froh. Angestaunt wird sie von Allen, IV. 32
gepriesen von Allen, allein Niemand, kein König, kein Prinz, nicht einmal Jemand aus dem Volke naht als liebender Bewerber um ihre Hand. Man bewundert zwar die himmlische Erscheinung, allein alles bewundert sie gleich einem Bildwerke, von Meisterhand geschaffen. Frühe hatten sich die beiden älteren Schwestern, deren mässige Schönheit dem Volke keinen Anlass zu falschen Sagen gegeben, mit königlichen Freiern verlobt und lebten jetzt in glücklichen Ehen, nur Psyche sitzt zu Hause und beweint gleich einer Wittwe ihre trostlose Verlassenheit, krank am Körper, krank am Herzen, hasst sie an sich jene Schönheit, die doch die Bewunderung ganzer Nationen ist. Doch der so unglückliche Vater der bejammernswerthesten Tochter, welcher den Hass einer Gottheit argwöhnte und sich vor dem Zorne des Himmels fürchtete, nimmt seine Zuflucht zu dem uralten Orakel des milesischen Gottes und fleht bei der mächtigen Gottheit mit Gebet und Opfer um Ehe und Gemahl für seine verschmähte Tochter. Und Apollo, obgleich Grieche und Jonier des Gründers von Milet wegen [2]), antwortete mit lateinischem Spruche, wie folgt:

IV. 33.
»Stelle die Jungfrau hin auf die Spitze des hohen Gebirges,
»Wohl geziert mit dem Schmuck unheilbringender Ehe,
»Einen Eidam hoffe du nicht von sterblichem Blute,
»Sondern der, schrecklich und wild, gleichet der giftigen Brut,
»Der mit Fittigen durch den Aether hinfliegt und alles
»Quält und mit Flamme und Pfeil jegliche Dinge bedroht.
»Vor dem Juppiter selbst sich scheut, der alle die Götter
»Schreckt, den die Flüsse scheu'n, selbst auch das Dunkel der Styx.«

Der früher so glückliche König waudert, nachdem er die Antwort des heiligen Orakels erhalten, verdrossen und traurig nach Hause zurück und enthüllt seiner Gemahlin, was der entsetzliche Ausspruch vorgeschrieben. Man trauert, weint, jammert viele Tage lang. Allein jetzt nahet die schreckliche Erfüllung der grässlichen Weissagung heran. Bereits werden gleich wie zu einem Begräbnisse Vorbereitungen zur Hochzeit der unglücklichsten Braut getroffen, düster glimmt das Licht der Brautfackel zwischen Asche und schwarzem Russe, die Musik der hochzeitlichen Flöte geht in klagende lydische Weisen über, die frohe Melodie des Hochzeitsliedes verhallt in Grabesjammer, mit ihrem Brautschleier trocknet die Braut ihre Thränen. Das trübe Geschick des so hart betroffenen Hauses findet auch bei der ganzen Stadt tiefe Theilnahme, in Uebereinstimmung mit der allgemeinen Trauer werden alsbald die Gerichte und die Geschäfte geschlossen.

Jedoch die Nothwendigkeit dem Mahnen der Götter zu gehorchen forderte dringend, dass die unglückliche Psyche IV. 34.
sich der bestimmten Busse unterziehe. Nachdem deshalb die Zurüstungen zu der traurigen Hochzeit in tiefster Betrübniss gemacht worden, wird Psyche, eine lebendige Leiche, unter der Begleitung des ganzen Volkes weggeleitet; in Thränen gebadet, schreitet sie nicht in ihrem Hochzeits- sondern in ihrem Todtenzuge. Und während ihre betrübten, durch das harte Geschick tief erschütterten Eltern noch zögern, die Greuelthat zu verüben, spricht das starke Mädchen selbst ihnen Muth ein und mahnet also: »Warum verbittert ihr euer unglückliches Alter durch ewiges Weinen? warum kürzt ihr euer Leben, das ja das meine ist, durch beständiges Wehklagen? warum entstellt ihr mit ohnmächtigen Thränen euer mir so ehrwürdiges Antlitz? warum verunstaltet ihr in eueren Augen die meinigen? was zerreisset ihr euer graues Haar? was zerschlagt ihr beide euere mir heilige Brust? Es ist dieses für euch der herrliche Lohn für meine gepriesene Schönheit. Unheilvoller Neid hat mit tödtlicher Wunde euch getroffen, und ihr bemerkt es spät genug. Als Nationen und Völker uns göttliche Ehren erwiesen, als man wie aus einem Munde mich eine neue Venus nannte, da hättet ihr klagen, da weinen, da mich als eine schon Gestorbene betrauern müssen. Jetzt fühle ich es, jetzt sehe ich es, einzig der Name »Venus« war mein Unglück. Führet und stellet mich auf den Felsen, auf den das Geschick es befohlen. Ich eile jene glückliche Hochzeit zu begehen, ich eile meinen edlen, unbekannten Gemahl zu sehen. Warum zögere ich, warum suche ich dem zu entfliehen, der zum Untergange der ganzen Welt geboren worden?«

Nach diesen Worten verstummte Psyche und mischte sich nun festen Schrittes unter den Zug des Volkes, welches IV. 35.
ihr das Geleite gab. Man geht zu dem bezeichneten Felsen auf einem steilen Berge, wo Alle die Jungfrau verlassen,

[2]) cf. Ovid. Met. IX, 443—449.

die man auf den höchsten Gipfel geführt; sie legen die Hochzeitsfackeln, mit denen sie vorgeleuchtet und die sie mit ihren eigenen Thränen ausgelöscht hatten, bei ihr nieder und begaben sich gesenkten Hauptes auf den Heimweg. Und ihre armen Eltern, durch den so herben Schlag niedergebeugt, verschlossen und verbargen sich in dem Dunkel ihres Palastes, beständiger Nacht hingegeben. — Doch wie nun Psyche bebte und zitterte und oben auf dem Gipfel des Felsens in bittere Thränen ausbrach, beginnen ihre Kleider hin und her zu flattern, der Busen ihres Gewandes schwillt auf, und unvermerkt hebt sie der sanfte Hauch des Zephyr mit leisem Zuge empor, trägt sie mit seinem linden Wehen allmählich über den Abhang des hochragenden Felsens hinab und setzt sie sanft in dem darunterliegenden Thale im Schoosse eines blumigten Rasens nieder.

V. 1. Auf dem schwellenden, grünen Rasen, im Lager von thauigem Grase sanft gebettet, schlummerte Psyche ein, der übergrossen Aufregung enthoben. Endlich steht sie fröhlichen Muthes wieder auf, gestärkt durch reichlichen Schlaf. Da erblickt sie einen Hain mit hochstämmigen, gewaltigen Bäumen, ferner genau in der Mitte des Haines eine Quelle, deren crystallhelles Wasser herüberschimmert. Nahe bei der rieselnden Quelle erhebt sich ein Palast, nicht mit menschlichen Händen, sondern von göttlicher Kunst erbaut. Man merkt gleich beim ersten Eintritte, dass man die reizende und anmuthige Wohnung irgend eines Gottes vor sich hat. Denn das Täfelwerk an der Decke, das aus Citrusholz und Elfenbein künstlich gewölbt ist, stützen goldene Säulen, alle Wände sind mit erhobener Arbeit aus Silber bedeckt, so dass wilde Thiere und Eber den Augen der Eintretenden sich zeigen. Gewiss, ein wunderbarer Mensch, wo nicht ein Halbgott oder gar ein Gott, der mit grossem Kunstsinne sovielem Silber die Gestalt von Thieren verlieh! Ja selbst auf dem Estrich sind aus kostbarem Gesteine, das in kleine Stücke geschnitten ist, mancherlei Darstellungen gebildet. Wahrlich, zwei und mehrmal glücklich die, welche auf Edelsteinen und Kleinodien wandlen! Auch die übrigen Theile des weitläufig angelegten Palastes, kostbar über jeden Preis, und ganze Wände, aus massivem Golde zusammengefügt, strahlen durch ihren eigenen Glanz, so dass sich der Palast auch ohne Beihülfe der Sonne sein Licht schafft: so hell leuchten die Gemächer, so hell die Säulengänge, so hell selbst die Bäder. Nicht minder entspricht der sonstige Reichthum der Pracht des Palastes, daher letzterer ganz zweifelsohne eine himmlische Wohnung schien, dem grossen Juppiter für seinen Aufenthalt unter den Menschen erbaut.

V. 2. Von Staunen über einen solchen Bau ergriffen, trat Psyche näher hinzu, schon ein wenig dreister, wagt sie sich über die Schwelle, sodann vom Zauber des wunderschönen Anblickes gelockt, bewundert sie das Einzelne; auch erblickt sie auf der Seite des Palastes die Vorrathsgebäude, die in edlem Stile aufgeführt und mit reichen Schätzen angefüllt waren. Was hier nicht ist, findet sich nirgends. Doch abgesehen von allem übrigen, was an all dieser Herrlichkeit bewundernswerth war, so war der Umstand besonders auffallend, dass durch keinen Riegel, durch kein Schloss, durch keinen Wächter jener Schatz der Schätze verwahrt wurde. Wie sie alles in höchster Wonne betrachtet, da lässt sich eine Stimme, die keinem sichtbaren Wesen angehörte, vernehmen und spricht: »Was staunest du, o Herrin, über diese Schätze? dies alles gehört dir. Begib dich nur in das Schlafgemach und erhole dich im Bette von deiner Müdigkeit, auch nimm, wenn es dir beliebt, ein Bad. Wir, deren Stimme du hörst, sind deine Dienerinnen und werden dir emsig zu Diensten stehen, und sobald du deines Körpers gewartet, wird ein köstliches Mahl dir nicht fehlen.«

V. 3. Als Psyche die Worte, ohne Jemanden zu gewahren, vernahm, da ahnte sie, dass sie der Fürsorge einer Gottheit dies Glück und diesen Rath verdanke; sie vertrieb daher ihre Erschöpfung zunächst durch Schlaf und darauf durch ein Bad, und als sie dann plötzlich in der Nähe einen halbrunden Tisch sieht, so nimmt sie freudig Platz, indem sie aus dem Tafelgeräthe schloss, dass er zu ihrer Erquickung bereit stehe. Augenblicklich wird eine reiche Mahlzeit aufgetischt, Wein, süss wie Nektar, und eine Menge von Gerichten, doch Niemand wartete auf, wie von einem Hauche bloss wird es herbeigetragen. Auch war sie nicht im Stande Jemanden zu sehen, sondern sie hörte nur einzelne Worte, nur Stimmen bildeten ihre Bedienung. Nach der köstlichen Mahlzeit trat Jemand auf und sang ungesehen, und ein Anderer schlug die Cither, die ebenso wenig wie er selbst sichtbar war. Darauf dringt zu ihren Ohren der vielstimmige Ton einer lieblich singenden Schar, ganz offenbar ein Chor, wiewohl gar keine Seele zu sehen war.

V. 4. Nach diesen Genüssen geht Psyche zu Bette, da der Abend zum Schlafengehen mahnt. Tief in der Nacht trifft ihre Ohren ein sanfter Ton. Da zittert und bebt sie und fürchtet sich in der grossen Einsamkeit, ihre Furcht ist um so grösser, weil sie eben nicht weiss, um was sie sich ängstigt. Doch es war ihr unbekannter Gemahl gekommen, hatte das Lager bestiegen, hatte Psyche zu seiner Gemahlin gemacht und war vor Sonnenaufgang schleunigst weggeeilt. Alsbald sind die Stimmen in ihrem Schlafgemache bereit und bedienen die Neuvermählte. Dieses währte so lange Zeit. Und wie es eben zu gehen pflegt, es bereitete das Ungewohnte ihrer Lage durch die Gewalt der Gewohnheit ihr Vergnügen, der Ton der unbekannten Stimme war für sie der Trost in ihrer Einsamkeit.

Unterdessen alterten ihre Eltern in steter Trauer und Sorge; jene älteren Schwestern hatten, da das Gerücht bald weiter gedrungen war, alles erfahren, schleunigst hatten sie, von Trauer und Wehmuth ergriffen, Haus und Hof verlassen

V. 5. und waren in die Wette geeilt, ihre Eltern zu sehen und zu sprechen. In derselben Nacht spricht ihr Gemahl — denn wenn sie ihn auch nicht sah, so fühlte und hörte sie ihn doch — also zu seiner Psyche: »Süsseste Psyche, du meine liebe Gemahlin, es bedroht dich das allzugrausame Geschick mit unheilvoller Gefahr, der nach meiner Ansicht nur durch grössere Zurückhaltung und Vorsicht vorzubeugen ist. Bald werden deine Schwestern, die durch den Glauben, du



seiest todt, in die tiefste Trauer versetzt sind und deine Spur suchen, zu jenem Felsen hinkommen; hörst du vielleicht ihr Klagen, so antworte nicht, ja blicke nicht einmal hin, sonst wirst du mir unsäglichen Schmerz, dir aber das höchste Verderben bereiten.« Sie versprach es und gelobte, nach dem Wunsche ihres Gemahles zu handlen. Allein als derselbe zugleich mit der Nacht verschwunden war, da bringt die Aermste den ganzen Tag mit Weinen und Wehklagen zu, ein über das andere mal klagt sie, nun sei es ganz um sie geschehen: abgeschlossen durch die Haft in einem goldenen Kerker und des Verkehres mit menschlicher Gesellschaft beraubt, dürfe sie nicht einmal ihren Schwestern, die doch ihretwegen sich abhärmten, Trost und Heil bringen, ja dieselben sogar nicht einmal sehen. Und ohne sich durch ein Bad oder durch Speise oder überhaupt durch irgend eine Erquickung zu stärken, suchte sie unter strömenden Thränen ihr Lager auf.

Bald findet sich ihr Gemahl etwas frühzeitiger als sonst im Bette bei ihr ein, umarmt sie, die noch immer weint, V. 6.
und setzt sie folgendermassen zur Rede: »Hast du mir dies versprochen, meine Psyche? was soll nun dein Gemahl von dir erwarten? was soll ich hoffen? Tag und Nacht und selbst in den Armen deines Gatten hörst du nicht auf dich zu quälen. So handle nun nach deinem Willen und folge deinem Herzen, das Verderbliches fordert! Erinnere dich nur meiner ernsten Ermahnung, sobald es mit der Reue zu spät ist.« Doch sie nöthigt durch Bitten und durch die Drohung, sie wolle sterben, ihrem Gemahle die Gewährung ihres Wunsches, ihre Schwestern sehen, deren Schmerz lindern, mit ihnen reden zu dürfen, ab. So gab er den Bitten seiner jungen Gemahlin nach und erlaubte ihr ausserdem noch jene mit Gold und Geschmeide, soviel sie wolle, zu beschenken; doch ermahnte er sie mehrmals und warnte sie wiederholt, sie solle ja nicht dem verderblichen Rathe ihrer Schwestern Gehör schenken und über die Gestalt ihres Gemahles Nachforschungen anstellen, auf dass sie sich nicht durch sträfliche Neugier von dem hohen Gipfel ihres Glückes herabstürze, um niemals wieder seiner Umarmung theilhaftig zu werden. Sie sagte ihrem Gemahle Dank und sprach schon freudigeren Herzens: »Eher will ich ja hundertmal sterben, als dieser so süssen Vereinigung mit dir entbehren. Wer auch immer du bist, dich liebe ich, dich verehre ich von ganzer Seele und wie mein Leben, selbst mit Cupido vergleiche ich dich nicht. Allein auch das noch, bitte, gewähre meinem Flehen: gebiete dem Zephyr, deinem Diener, auf gleiche Weise wie mich meine Schwestern mir hierherzubringen.« Und sie überhäufte ihn mit schmeichelnden Küssen, flüsterte ihm zärtliche Worte zu, umarmte ihn innig und weiss auch zu schmeicheln: »Mein süsses Herz, mein Gemahl, du holdes Leben deiner Psyche.« Und wider seinen Willen unterlag ihr Gemahl, der die Allgewalt der Liebe empfinden musste, er versprach, er wolle alles besorgen; als sich dann eben der Tag näherte, entschwand er den Armen seiner Gattin.

Nachdem jedoch ihre Schwestern den Felsen und den Ort, wo Psyche ausgesetzt worden war, erkundet, begeben V. 7.
sie sich eiligst hin, weinten sich daselbst schier die Augen aus und schlugen sich die Brust, bis von ihrem vielen Wehklagen Felsen und Abhänge in gleichen Tönen widerhallten. Endlich riefen sie ihre arme Schwester bei Namen, und als der durchdringende Schall der jammernden Stimmen den Abhang hinabtönte, da stürzte Psyche hastig wie ausser sich aus dem Hause hervor und schrie: »Warum härmt ihr euch so ohne Grund mit Weinen und Jammern ab. Ich, um die ihr trauert, bin hier. Lasset ab von diesem Klagegeschrei und trocknet endlich eure Wangen, die von langem Weinen nassen; ihr könnt ja jetzt die umarmen, um die ihr klagtet.« Sie lässt darauf den Zephyr kommen und erinnert ihn an den Auftrag ihres Gemahles. Ohne Vorzug gehorcht jener sofort dem Befehle und trägt sie mit sanftem Hauche wohlbehalten hernieder.

Nun freuen sie sich unter gegenseitigen Umarmungen und hastigen Küssen des Wiedersehens, und die eben getrockneten Thränen fliessen von Neuem, jetzt aber von der Freude hervorgerufen. »So tretet nun fröhlich unter unser Dach und in unsere Wohnung,« sprach sie, »und erlabet euer gramgebeugtes Herz bei euerer Psyche.« Mit diesen Worten V. 8.
zeigt sie ihnen die herrlichen Schätze des goldnen Palastes, macht sie auf das zahlreiche Gesinde dienstbarer Stimmen aufmerksam und erquickt sie durch ein erfrischendes Bad und durch die lieblichen Speisen der Göttertafel auf das Köstlichste, so dass dieselben, von der überströmenden Fülle jener ganz himmlischen Herrlichkeit geblendet, schon Neid tief im Busen hegten. Endlich beginnt eine von ihnen sehr eifrig und neugierig zu fragen, wer der Besitzer jener Wunderdinge, wer und von welcher Gestalt denn ihr Gemahl sei. Doch Psyche verletzt das Gebot ihres Gatten in keiner Weise, sie entdeckt nicht ihres Herzens Geheimniss, sondern erdichtet ganz geschickt, es sei ein hübscher, junger Mann, dessen Wange eben erst zarter Flaum umschatte, der fast beständig im Felde und Gebirge dem Weidwerke obliege. Und damit ihr stilles Geheimniss durch kein unbedachtsames Wort im weiteren Gespräche verrathen werde, beschenkt sie ihre Schwestern reich mit Goldsachen und Juwelen, ruft gleich den Zephyr herbei und übergibt sie diesem, damit er sie zurücktrage.

Dieses geschieht alsbald. Auf dem Heimwege nun tauschten die sauberen Schwestern ihre Empfindungen unter V. 9.
einander aus, vom Gifte des mehr und mehr wachsenden Neides schon ganz erfüllt. Und also spricht denn zuletzt die Eine: »O Glück, wie blind, wie grausam, wie ungerecht bist du! War dies dein Wille, dass wir, doch einem Elternpaare entstammt, sie so verschiedenes Loos erhalten sollten? Wir also, die wir die älteren sind, sollen, wie Sklavinnen ausländischen Gatten überliefert, unser Leben fern vom elterlichen Hause und selbst vom Vaterlande verbringen und getrennt von den Eltern wie in der Verbannung hinschwinden? Diese Jüngste hingegen, diese Letztgeborene des Alters, muss solche Herrlichkeit, ja einen Gott zum Gemahle erlangen, sie, die es gar nicht versteht von dieser Fülle des Ueberflusses den richtigen Gebrauch zu machen? Hast du wohl gesehen, Schwester, wie viele köstliche Kleinodien in ihrem Hause

umherliegen, die prächtigen Kleider, die funkelnden Edelsteine, wie man gar allenthalben auf Gold wandelt! Wenn sie auch noch einen so schönen Gemahl hat, wie sie behauptet, so lebt auf Erden jetzt kein Weib, das glücklicher wäre. Vielleicht wird sie sogar ihr göttlicher Gemahl, wenn seine Neigung zu ihr zunimmt und seine Liebe noch grösser wird, ebenfalls zur Göttin machen. So ist es, bei Gott, so betrug und gebärdete sie sich. Schon sieht uns das Weib über die Achsel an und fühlt sich als Göttin, die ja Stimmen zu Dienerinnen hat und den Winden selber gebietet. Allein ich Unglückliche habe da einen Gemahl bekommen, der erstens älter ist als mein Vater, dann aber kahler als ein Kürbis[4]) und winziger als ein Knabe, der das ganze Haus mit Riegeln und Ketten verschliesst und absperrt.« »Und
V. 10. ich«, beginnt die Andere, »bin gar an einen Mann gefesselt, der von der Gicht krumm und lahm gezogen ist, bei dem meiner deshalb sehr wenig Freude wartet; tagtäglich habe ich seine verbogenen, steinharten Finger zu reiben und muss durch übelriechende Verbände, schmutzige Lappen und ekelhafte Umschläge meine zarten Hände entstellen, so dass ich nicht das Aussehen einer geschäftigen Hausfrau habe, sondern die Rolle einer geplagten Wärterin spiele. Doch du, Schwester, magst zusehen, mit wie geduldigem oder vielmehr sklavischem Sinne, wenn du nämlich offen meine Meinung hören willst, du das erträgst, ich dagegen bin nicht länger im Stande, ein solches Glück, das einer Unwürdigen zugefallen ist, mit anzusehen. Erinnere dich doch, wie übermüthig, wie anmassend sie mit uns umgegangen ist, wie sie mit dieser Prahlerei ihr von unausstehlicher Eitelkeit aufgeblähtes Herz so recht gezeigt hat, wie ungern sie von den unermesslichen Schätzen Kleinigkeiten uns hinwarf, und wie sie plötzlich, unserer Gesellschaft überdrüssig, uns fortwerfen, wegblasen, hinauszischen liess. Ich bin aber kein Weib, ich lebe überhaupt nicht, wenn ich die nicht aus ihrer Herrlichkeit herabstürze. Und wenn auch dir, wie billig, unsere Schande am Herzen nagt, dann wollen wir zusammen einen geeigneten Plan aussinnen. So lasse uns denn dieses da, was wir mitbekommen haben, weder unsern Eltern noch sonst Jemand zeigen, ja wir wollen überhaupt nichts von ihrem Wohlergehen erfahren haben. Es ist genug, dass wir selbst mehr gesehen haben, als uns lieb, sollen wir auch noch bei unsern Eltern und bei allen Leuten ihr übergrosses Glück ausposaunen! Die sind ja nicht glücklich, von deren Reichthum Niemand etwas weiss. Sie soll merken, dass sie nicht Mägde, sondern ältere Schwestern an uns hat. Einstweilen freilich wollen wir uns zu unsern Männern begeben und unsere ärmlichen und bescheidenen Behausungen wieder aufsuchen und dann mit bestimmteren Plänen ausgerüstet zurückkehren, besser im Stande ihren Stolz zu demüthigen.«

V. 11. Der schlechte Entschluss behagt den beiden Elenden gut; sie verbergen also all die kostbaren Geschenke, dann zerraufen sie ihr Haar, zerkratzen, wie sie es wohl verdienten, ihr Gesicht und lassen ihre erheuchelten Thränen in neuen Strömen fliessen. So verlassen sie auch bald ihre Eltern wieder, nachdem sie bei diesen die Schmerzenswunde auf's Neue ganz aufgerissen hatten; wie Wahnsinnige eilen sie heim und sinnen auf einen frevelhaften Anschlag, nein vielmehr auf Mord gegen ihre unschuldige Schwester.

Mittlerweile warnt Psyche ihr unbekannter Gemahl abermals in seinen gewöhnlichen, nächtlichen Gesprächen mit folgenden Worten: »Siehst du nun, mit wie grosser Gefahr dich das Schicksal von ferne bedroht? Wenn du dich nicht sehr kräftig vorsiehst, wird es bald über dich hereinbrechen. Die treulosen Unholdinnen setzen mit innigem Bemühen arge List gegen dich in Bewegung, ihr Kriegsplan ist, dich zu überreden, mein Antlitz zu erspähen, aber, wie ich dir oft vorhergesagt, du wirst es nicht wiedersehen, sobald du es einmal gesehen. Wenn deshalb jenes nichtswürdige Gesindel mit seiner schlimmen Tücke wiederkommt, — es wird aber kommen, das weiss ich — so lasse dich in gar kein Gespräch mit ihm ein, doch wofern du dieses bei der natürlichen Einfalt und Güte deines Herzens nicht vermagst, so darfst du wenigstens nichts anhören noch beantworten, was deinen Gemahl betrifft. Es steht ja unserem Glücke ein Zuwachs bevor, ein Kind wird uns geschenkt werden, unsterblich, wenn du unser Geheimniss still bewahrst, sterblich,
V. 12. wenn du es entweihst.« — Fröhlich lebte Psyche bei dieser Nachricht auf, sie klatscht mit ihren Händen bei dem Gedanken an das Götterkind, sie war ganz entzückt von dem Ruhme des verheissenen Pfandes und freute sich auf den würdigen Namen einer Mutter. Aengstlich zählt sie die steigenden Tage, die schwindenden Monate. Allein schon kamen jene bösen Weiber, scheusslichen, natterngiftathmenden Furien gleich, in frevelhafter Eile und Schnelligkeit angefahren. Da wird Psyche von ihrem nächtlichen Gemahle wiederum in folgender Weise ermahnt: »Der letzte Tag, der entscheidende Augenblick, dein feindseliges Geschlecht, deine hasserfüllte Verwandtschaft, alles hat sich schon gerüstet, ist aufgebrochen, steht bereit und lässt den Kampfruf ertönen. Bereits bedrohen deine nichtswürdigen Schwestern dein Herz mit gezücktem Dolche. Süsseste Psyche, wie grosses Unglück wird uns bedrängen! Habe Erbarmen mit dir und mir, bewahre durch fromme Beherrschung dein Haus, deinen Gemahl, dich selbst und auch unser unschuldiges Kind vor dem Unglücke und dem drohenden Verderben. Jene ruchlosen Weiber, welche du seit ihrem tödtlichen Hasse, seitdem sie die Banden des Blutes mit Füssen getreten, nicht mehr deine Schwestern nennen darfst, die siehe weder, noch höre sie, wenn sie sich gleich Sirenen über den Abhang beugen und die Felsen mit unheilvollem Rufe erfüllen werden.«

V. 13. Psyche antwortete, von Schluchzen und Thränen in ihrer Rede oft unterbrochen: »Du hast bereits, denke ich, Beweise von meiner Treue und Verschwiegenheit erhalten, nicht minder sollst du dich jetzt auch von der Festigkeit

4) Wörtlich; eine sprichwörtliche Redensart, wie sie Apulejus überhaupt liebt, z. B. asciam cruribus suis illidere etwa »sich selbst im Lichte stehen«; lædere de alieno corio »aus fremdem Leder Riemen schneiden« u. s. w. Vergl. den Index der Hildebrand'schen Ausgabe unter proverbia.



meines Willens überzeugen. Befiehl du nur noch einmal unserm Zephyr, dass er seinen Dienst verrichte: als Ersatz für den mir versagten Anblick deines geheiligten Antlitzes gestatte mir wenigstens meine Schwestern zu sehen, bei deinen süssduftenden, rings herabwallenden Locken, bei deinen zarten, runden, den meinen ähnlichen Wangen, bei deiner von heimlichem Feuer glühenden Brust! So wahr ich mich freue, endlich in unserm Kinde dein Antlitz zu erkennen, gewähre mir, durch die heiligen Bitten einer innigst Flehenden erweicht, den Genuss meine Schwestern zu umarmen, erquicke mit Freuden die Seele deiner dir ganz geweihten Psyche! Ich stelle ja keine weiteren Nachforschungen über dein Antlitz an, selbst dies Dunkel der Nacht stört mich schon nicht mehr: du bist meine Sonne.« Von diesen Worten und von ihren zärtlichen Umarmungen besiegt, willigte ihr Gemahl ein und trocknete ihr die Thränen mit seinen Locken; doch vor dem tagenden Morgen entschwand er alsbald.

Das verschworene Schwesterpaar eilt, ohne selbst seine Eltern besucht zu haben, schnurstracks in fliegender Hast V. 14.
von den Schiffen nach jenem Felsen, sie erwarten auch nicht die Hülfe des Windes, damit er sie hinabtrage, sondern springen in tollkühner Vermessenheit hinunter in die Tiefe. Doch Zephyr war des Befehles seines Herrn wohl eingedenk und trug sie zur Erde nieder, so ungern er sie auch in dem Schoosse seiner wehenden Lüfte aufgefangen hatte. Ungesäumt dringen sie sogleich gemeinsamen Schrittes in den Palast und umarmen ihr Opfer, das sie heuchlerisch ihre Schwester nennen; unter einem fröhlichen Angesichte verhüllen sie tief versteckt den ganzen Abgrund von Lug und Trug und schmeicheln also: »Psyche, noch unlängst ein Kind, wirst du selbst bald Mutter? Welch' ein Glück, du glaubst es nicht, wirst du uns bescheren! mit welcher Freude wirst du unser ganzes Haus beglücken: o wir Glücklichen, die wir das Goldkind pflegen dürfen! Wenn, wie natürlich, es seinen Eltern an Schönheit gleicht, so muss es ein wahrer Cupido werden.«

So schleichen sie sich mit erheuchelter Zärtlichkeit unvermerkt in ihrer Schwester Herz ein. Diese heisst sie V. 15.
gleich sich setzen und sich von der Erschöpfung der Reise erholen, erfrischt sie durch die erwärmenden Dämpfe eines Bades und erquickt sie an der herrlichsten Tafel mit jenen wundervollen, himmlischen Gerichten und Leckereien. Sie gibt den Befehl, die Cither solle spielen: es wird gespielt; die Flöten sollten ertönen: es wird geflötet; die Chöre sollten singen: es wird gesungen. Dies alles ergötzt, ohne dass jemand sichtbar war, in den süssesten Weisen der Zuhörerinnen Brust. Doch die Bosheit dieser verruchten Weiber wurde selbst durch die honiggleiche Süsse des Gesanges nicht besänftigt noch umgestimmt, sondern sie wissen ihrer Schwester im Gespräche die hinterlistige Schlinge, wie verabredet, zu stellen, indem sie, wie ganz zufällig, zu fragen anfangen, von welchem Aussehen ihr Gemahl und woher er sei, aus welchem Geschlechte er herstamme. Da sinnt Psyche, die in der Einfalt ihres Herzens des früheren Gespräches vergessen, ein neues Märchen aus und erklärt, ihr Gemahl sei aus der nächsten Provinz, er treibe bedeutende Geschäfte und befinde sich schon in den mittlern Jahren, die Haare mit spärlichem Grau untermischt. Doch ohne sich im Geringsten weiter in dieses Gespräch einzulassen, überhäufte sie jene wiederum mit herrlichen Geschenken und übergab sie der Beförderung des Windes.

Während sie nun, von dem sanften Hauche des Zephyr emporgehoben, heimziehen, reden sie also untereinander: V. 16.
»Was sollen wir, Schwester, zu der ganz abenteuerlichen Lüge jener Närrin sagen? Neulich war es ein Jüngling, dem eben der erste Bart hervorkeimte, heute steht er in den mittlern Jahren, die Haare in silbernem Grau schimmernd. Wer soll das sein, den eine kurze Spanne Zeit so plötzlich umgestaltet und alt gemacht hat? Anders kann ich mir es nicht denken, liebe Schwester, — entweder hat jenes schändliche Weib eine Lüge erdichtet, oder sie kennt die Gestalt ihres Gemahles nicht. Mag wahr sein, was da will, sie muss aus ihrer Herrlichkeit so bald wie möglich vertrieben werden. Wenn sie wirklich das Aussehen ihres Mannes nicht kennt, so hat sie ganz gewiss einen Gott geheirathet und wird einen Gott zum Sohne erhalten. Wahrhaftig, wenn die Mutter eines Götterkindes heisst, — was fern sei — so werde ich mich augenblicklich aufknüpfen und erhängen. Wir wollen übrigens einstweilen zu unsern Eltern zurückkehren und ihr dann, wie wir begonnen, ganz ähnliche Fallstricke legen.« —

In ihrer Aufregung begrüssen die Verruchten ihre Eltern ganz oberflächlich und eilen frühmorgens nach wild V. 17.
durchwachter Nacht zum Felsen; von hier fahren sie, wie gewöhnlich, mit Hülfe des Windes hinab und reden unter Thränen, durch Reiben der Augen hervorgezwungen, die junge Frau mit solcher Arglist an: »Du sitzest ruhig und unbesorgt ob der dir drohenden Gefahr da, grade ja durch die Unkenntniss von deinem übergrossen Unglücke glücklich, wir hingegen, die wir für dein Heil wachen und sorgen, härmen uns zu Tode wegen deines Geschickes. Wir wissen nämlich ganz gewiss und dürfen es dir — wir tragen ja mit dir deinen Schmerz und dein Unglück — nicht verheimlichen, dass eine ungeheure Schlange, die in vielverschlungenen Windungen einherkriecht, deren Hals von Blut und tödtlichem Gifte trieft, die mit tiefgähnendem Schlunde Verderben droht, insgeheim bei dir die Nächte ruht. Denke doch an den Pythischen Spruch, welcher laut erklärt hat, dass du bestimmt seist, mit einem grimmigen Ungethüme vermählt zu werden. Viele Bauern und Jäger, die in der Umgegend jagen, sehr viele Nachbarn haben sie gesehen, wenn sie des Abends von ihrem Frasse zurückkehrte und auf den Fluthen des nahen Flusses einherschwamm.

Alles versichert, sie werde dich nicht lange mehr in behäbigem Wohlleben mästen, sondern dich als fetten Bissen V. 18.
sammt deinem Kinde verschlingen. Hierbei steht es nun bei dir, ob du auf den Rath deiner Schwestern, die für dein theures Leben besorgt sind, hören, dem Tode entfliehen und bei uns sicher vor Gefahr leben, oder dich in dem Bauche des

grässlichen Unthieres begraben lassen willst. Wenn dich freilich nach der stimmenbelebten Einsamkeit dieser Gegend oder nach der widrigen und gefährlichen Lust deiner heimlichen Liebe und den giftigen Liebkosungen einer Schlange gelüstet — immerhin, wir haben als treue Schwestern das Unsere gethan.« Da wird die arme Psyche, die ja so arglos und so weichen Gemüthes war, von Grausen über diese entsetzliche Mittheilung ergriffen; der Fassung beraubt, verlor sie ganz und gar die Erinnerung an alle Warnungen ihres Gemahles und an ihre eigenen Versprechungen und stürzte sich jählings hinein in den Abgrund ihres Unglückes; zitternd und leichenblass sprach sie mit stockender Stimme stotternden Mundes
V. 19. leise also zu ihnen: »Was euch angeht, theure Schwestern, ihr erfüllt eine Pflicht schwesterlicher Liebe, wie billig; doch auch jene, die solches euch versichern, haben, fürchte ich, keine Unwahrheit gesagt. Ich habe ja noch niemals das Antlitz meines Mannes gesehen, weiss überhaupt nicht, wer er ist, sondern ich vernehme bloss bei Nacht sein Flüstern, so dass mir die Gestalt meines ganz lichtscheuen Gemahles unbekannt ist; ich gebe euch vollständig Recht, die ihr in ihm richtig irgend ein Ungeheuer sehet. Auch verbietet er mir beständig ernstlich seinem Aussehen nachzuspähen und droht mir mit einem grossen Unglücke, wenn ich der Neugierde nach seinem Anblicke nachgäbe. Und nun, wenn ihr irgendwie Rettung und Hülfe für eure Schwester in ihrer Noth wisst, so helfet mir jetzt; sonst wird der Dank, den ich eurer bisherigen Fürsorge schulde, durch die spätere Gleichgültigkeit geschmälert.« Jetzt besitzen die schändlichen Weiber freien Zugang zu dem schutzlosen Herzen ihrer Schwester, sie treten also aus dem Hinterhalte ihrer Ränke hervor und bestürmen mit dem gezückten Schwerte der Lüge die geängstigten Gedanken der arglosen jungen Frau.

V. 20. So beginnt denn endlich Eine: »Da uns das Band des Blutes gebietet für dein Leben auch vor keiner Gefahr zurückzuschrecken, so wollen wir dir einen Weg angeben, den wir schon längst ersonnen haben, auf dem allein die Strasse zur Rettung führt. Verbirg heimlich ein scharfgeschliffenes Messer, das du zur Probe und um es zu schärfen noch über die flache Hand gestrichen, auf der Bettseite, wo du gewöhnlich liegst, auch verstecke eine geeignete Lampe, wohl mit Oel gefüllt, die helles Licht verbreitet, unter irgend einem schützenden Topfe. Wenn du insgeheim alle diese Vorbereitungen getroffen hast und er in Schlangenwindungen herbeigekrochen ist und sein gewohntes Lager bestiegen hat und darauf, lang ausgestreckt, vom ersten, festen Schlafe überwältigt, tief zu athmen beginnt: dann steige sachte aus dem Bette, schleiche auf blossen Zehen, mit schwebendem Gange, in kleinen Schritten einher, ziehe deine Lampe unter ihrer verborgenen Hülle hervor, bediene dich ihres Lichtes zur Ausführung deiner rühmlichen That, hebe hoch deine Rechte empor und schneide mit jener zweischneidigen Waffe mit möglichst kräftigem Streiche der schädlichen Schlange das Gelenk zwischen Nacken und Kopf kühn ab. Auch soll dir unsere Hülfe nicht fehlen, sondern sobald du durch seinen Tod dein Leben gerettet hast, werden wir dir besorgt zur Seite stehen, werden alles dieses hurtig mit dir davon tragen und dich, wie sich es für einen Menschen geziemt, mit einem Menschen nach deinem Gefallen vermählen.«

V. 21. Durch so aufreizende Worte entflammten sie die Seele ihrer Schwester und versetzten diese in die höchste Aufregung. Da sie übrigens auch für sich in der Nähe einer solchen Uebelthat grosse Gefahr sahen, so verlassen sie dieselbe alsbald, lassen sich, wie gewöhnlich, auf den Fittigen des flüchtigen Windes auf den Felsen emporheben, stürzen schleunigst in behender Flucht davon, besteigen flugs ihre Fahrzeuge und schiffen von dannen. Aber Psyche, einsam und allein, und doch nicht allein, da ja in ihrem Busen grimmige Furien wüthen, schwankt in ihrer Qual unstät wie die Brandung des Meeres; obgleich ihr Entschluss gefasst, ihr Herz entschlossen ist, zagt sie doch wieder und wird wankend in ihrem Plane, da sie eben die Hand an die That legen will, ein Raub der mannigfaltigen Gefühle ihrer unseligen Lage. Jetzt eilt, jetzt verschiebt sie; jetzt wagt, jetzt zittert sie; jetzt zweifelt, jetzt zürnt sie, und was das Schrecklichste ist, sie hasst in demselben Wesen das Ungeheuer, in dem sie den Gemahl liebt. Doch als der Abend schon die Nacht verkündigte, da trifft sie in überstürzender Eile die Vorbereitungen zu der schändlichen Freveltat. Die Nacht war gekommen und zugleich ihr Gemahl, der nach flüchtiger Umarmung gleich in tiefen Schlaf versank.

V. 22. Da wappnet sich Psyche, die sonst an Kräften und Muth so schwache, von ihrem bösen Geschicke getrieben, mit Stärke, sie nimmt die Lampe hervor, ergreift das Messer und wird an Kühnheit ein Mann. Allein sobald durch den Strahl des Lichtes das Geheimniss des Lagers beleuchtet wurde, — da sieht sie das gütigste und lieblichste Wesen unter allen Unthieren, Cupido selbst, den schönen Gott, wie er schön da ruht, bei dessen Anblick selbst das Licht der Lampe freudig aufflammte und die verruchte Spitze des Dolches erblitzte. Aber von einem solchen Anblicke wird Psyche überwältigt, ausser sich, von ihrer Kraft verlassen, sinkt sie leichenblass und zitternd tief in die Knie und sucht den Mordstahl zu verbergen, doch in der eigenen Brust. Sicherlich hätte sie dieses auch ausgeführt, wenn nicht die Waffe aus Furcht vor einem so grossen Verbrechen ihren verwegenen Händen entglitten und weggeflogen wäre. Ganz kraft- und muthlos schon, erholt sie sich wieder, je länger sie die Schönheit seines Götter-Antlitzes beschaut. Sie sieht das süsse, ambrosiaduftende Haar seines niedlichen Hauptes, seinen Nacken, weiss wie Milch, seine Purpurwangen, das zierliche Gewirre seiner umherwallenden Locken, die einen vorn, die andern hinten herabwogend, vor deren allzustrahlendem Glanze auch selbst der Lampe Licht erbleichte. An den Schultern des beflügelten Gottes schimmern die weissen, rosigen Schwingen in blendendem Glanze, und während die Flügel selbst ruhig daliegen, bewegen sich die äussersten, zarten und weichen Federchen in zitternder und spielender Unruhe. Sein übriger Körper war glatt und glänzend, nicht unwürdig seiner Mutter Venus. Am Fusse des Bettes lagen Bogen, Köcher und Pfeile, das gnädige Geschoss des mächtigen Gottes.

V. 23. Und indem Psyche mit unwiderstehlichem Verlangen ganz neugierig die Waffen ihres Gemahls beschaut, betastet



und bewundert, langt sie einen Pfeil aus dem Köcher hervor, will durch einen Stich auf den Daumen die Schärfe der Spitze prüfen, doch ihre Hand zittert noch immer, die Bewegung ist zu hastig, und so ritzte sie sich etwas tiefer, so dass über ihre Haut Tröpfchen rosigen Blutes träufelten. So wurde Psyche, ohne dass sie es wollte, doch selbst schuld, von Liebe zu Amor ergriffen. Von immer grösserer Sehnsucht zu Cupido erfasst, neigte sie sich dann in innigem Verlangen über ihn hin, überhäufte ihn stürmisch mit glühenden und heissen Küssen, einzig das Ende seines Schlafes fürchtend. Während sie aber, vom Uebermass des Entzückens überwältigt, trunkenen Geistes kein Ende findet, sprühte jene Lampe, war es böse Treulosigkeit, war es sträfliche Missgunst, oder begehrte sie ebenfalls einen solchen Leib zu berühren und nach ihrer Art zu küssen — vorn von der Flamme herab einen Tropfen glühenden Oeles auf die rechte Schulter des Gottes. O, du dreiste und verwegene Lampe, du feiles Hülfsmittel der Liebe, du verbrennst den Herrn alles Feuers selbst! So verletzt, sprang der Gott auf, und als er des schmählichen Treubruches inne wurde, entflog er, ohne ein Wort zu sagen, ohne Weiteres den Augen und Händen seines tiefunglücklichen Weibes.

Aber Psyche hatte in dem Augenblicke, als er sich emporschwingen wollte, mit beiden Händen sein rechtes Bein V. 24.
umklammert; so bildete sie ein bejammernswerthes Anhängsel bei dieser Fahrt durch die Luft, das äusserste Ende dieses Zuges, wie er durch die nebelhaften Regionen hinschwebte, bis sie endlich kraftlos zur Erde niedersinkt. Doch der liebende Gatte verliess sie, als sie so am Boden lag, nicht, sondern flog auf die nächste Cypresse und sprach von deren hohem Wipfel in heftigem Zorne also zu ihr: »O leichtgläubige Psyche, ungehorsam gegen die Vorschriften meiner Mutter Venus, nach deren Befehl du von der Liebe zu einem elenden und ganz verworfenen Menschen ergriffen und der niedrigsten Ehe hingegeben werden solltest, bin ich gar selbst als Liebender zu dir geflogen. Aber es war leichtsinnig von mir gehandelt, ich weiss es, und ich, der berühmte Schütze, habe mich selbst mit meinem eigenen Pfeile getroffen und dich zu meiner Gemahlin gemacht, natürlich bloss in der Absicht, dass du mich für ein Thier halten und mein Haupt, welches diese Augen, die dich so lieben, birgt, mit einem Messer abschneiden solltest! Dass du dich davor stets zu hüten habest, habe ich dir wiederholt eingeprägt, in Güte habe ich dich davor gewarnt. Jene deine vortrefflichen Rathgeberinnen übrigens, die werden mir sogleich für ihren unheilvollen Unterricht büssen, dich aber werde ich nur durch meine Flucht bestrafen.« Und mit den letzten Worten schwang er sich mit seinen Flügeln in die Höhe.

Psyche jedoch lag am Boden und sah, soweit ihr Blick reichte, dem Fluge ihres Gemahles unter verzweifeltem, V. 25.
herzzerreissendem Wehklagen nach. Als dann der Schlag der Flügel ihren Gatten immer weiter trug, die Höhe ihn gar ihren Augen entführte, da stürzte sie sich jählings von dem Ufer des benachbarten Flusses hinunter. Allein der gütige Fluss spülte sie wahrscheinlich zu Ehren des Gottes, der ja selbst die Gewässer wohl verbrennt, und aus Furcht vor seinem Zorn ungefährdet mit seinen Wogen zum grünenden Ufer in das Gras. Dort sass eben der Hirtengott Pan am Ufer des Flusses, indem er die Bergnymphe Echo umschlungen hielt und dieselbe allerlei schöne Weisen lehrte; am Ufer springen auf freier Weide seine Ziegen umher und rupfen das Gras des Flusses ab. Der geissfüssige Gott rief die betrübte und ermattete Psyche, da er ja von ihrem Geschicke wohl unterrichtet war, gütig zu sich und sucht sie mit sanften Worten folgendermassen zu beruhigen: »Artiges Mädchen, ich bin zwar bloss ein Bauer und Schäfer, doch habe ich durch mein hohes Alter mancherlei Erfahrung. Wenn ich nun deinen unsicheren, oft selbst wankenden Schritt, dein leichenblasses Antlitz, dein beständiges Seufzen, besonders aber auch deine thränenumflorten Augen richtig deute, — verständige Leute verstehen sicher unter Weissagen nichts Anderes — so ist übergrosse Liebe dein Leiden. Höre also auf mich und suche nicht wieder durch einen Sturz oder auf eine andere gewaltsame Art dir ein Leid anzuthun. Höre auf zu trauern und lass den Gram, wende dich vielmehr mit Bitten an den Cupido, den mächtigsten der Götter; er ist ja ein feiner und zärtlicher Jüngling, suche daher seine Gunst durch Schmeicheln und Gehorsam zu erwerben.«

So sprach der Hirtengott, und stumm vernahm es Psyche, dann bezeigte sie der hülfreichen Gottheit ihre stille V. 26.
Ehrfurcht und zog weiter. Und da sie mit müdem Fusse einen ziemlichen Weg durchirrt hatte, gelangte sie auf einem unbekannten Pfade, als der Tag sich eben neigte, zu einer Stadt, in welcher der Gemahl ihrer einen Schwester König war. Als sie dessen inne wurde, lässt sie ihre Schwester von ihrer Anwesenheit in Kenntniss setzen; sie wird gleich vorgelassen, es folgen die gewöhnlichen Umarmungen und Begrüssungen von beiden Seiten, dann fragt jene nach den Ursachen ihres Kommens, und sie beginnt folgendermassen: »Du erinnerst dich eueres Rathes, der ja dahin lautete, ich solle das Unthier, welches unter dem erlogenen Namen eines Gemahles bei mir ruhte, mit zweischneidigem Messer ermorden, bevor es mich Aermste mit seinem gefrässigen Schlunde verschlinge. Sobald ich nun, wie ihr gleichfalls gerathen, mit der Lampe in der Hand seinem Aussehen nachforschte, bietet sich mir ein wunderbarer, ganz himmlischer Anblick dar, jener Sohn der Göttin Venus selbst, wahrhaftig! Cupido selbst, von sanftem Schlafe umfangen. Und während ich, von dem entzückenden Schauspiele überwältigt, von der übergrossen Freude verwirrt, nicht wusste, wie ich mein Glück fassen sollte, da musste von der Lampe durch den unseligsten Zufall leider glühendes Oel auf seine Schulter herab träufeln. Durch den Schmerz wurde er sogleich aus dem Schlafe aufgeschreckt, und da er mich mit Licht und Dolch bewaffnet erblickte, rief er aus: »›Weiche wegen dieses schmählichen Verrathes augenblicklich von meiner Seite, wir sind geschieden, jetzt werde ich mich mit deiner Schwester, — und er nannte deinen vollen Namen — in heiliger Ehe vermählen.‹« Und sofort beauftragt er den Zephyr mich über die Grenzen seines Palastes wegzuwehen.«

Psyche hatte kaum ausgeredet, als jene, von wahnwitziger Gier und von sträflichem Neide bethört, mit der schlauen V. 27.

Lüge, es sei ihr die Nachricht vom Tode ihrer Eltern gekommen, ihren Gemahl hinterging, schleunigst ein Schiff bestieg, stracks zu dem bekannten Felsen eilte, und obgleich ein anderer Wind wehte, dennoch in blinder, gieriger Erwartung sich mit einem gewaltigen Satze hinabstürzte unter dem Ausrufe: »Empfange mich, Cupido, die deiner würdige Gattin, und du, Zephyr, fange deine Herrin auf!« Doch auch nicht einmal todt vermochte sie zu jenem Orte zu gelangen. Denn an den Felszacken zerschellten und zerschmetterten ihre Glieder, zerrissen wurde ihr Leib, wie sie es verdiente: so kam sie um, den Vögeln und wilden Thieren ein willkommener Schmaus. Auch für die andere Schwester säumten Strafe und Rache nicht. Denn als Psyche wieder weiter irrte, gelangte sie zu einer anderen Stadt, in welcher in ähnlicher Lage ihre zweite Schwester lebte. Ganz so liess sich auch diese durch die Arglist ihrer Schwester verleiten, eilte, begierig in der unseligen Ehe an Stelle ihrer Schwester zu treten, zum Felsen und verfiel dem gleichen, tödtlichen Verderben.

V. 28. Mittlerweile Psyche, den Cupido zu suchen, bei allen Menschen umher irrte, lag dieser in dem Palaste seiner Mutter und seufzte, ihn schmerzte die Wunde, die die Lampe gemacht hatte. Da taucht jener glänzend weisse Vogel, die Möve, die durch die Meereswogen mit ihren Schwingen hinschiesst, geschwind tief hinunter in den Schoos des Oceans. Dort tritt sie dicht zur Venus, welche sich eben wusch und badete, und erzählte ihr von der Brandwunde ihres Sohnes, wie er über den heftigen Schmerz seiner Wunde klage und in Lebensgefahr daliege; auch sei schon das ganze Geschlecht der Venus im Munde aller Leute, in mannigfaltigen Klagen und bösen Worten würde übel desselben gedacht; jener sei weggegangen, um im Gebirge zu liebeln, sie aber, um im Meere zu baden; es gebe deshalb keine Lust, keine Anmuth, keinen Scherz mehr, sondern überall herrsche das Rohe, Bäuerische, Plumpe; keine Ehe, keine Freundschaft, keine Kindesliebe, sondern unsägliche Unfläthereien und widerliche, eckelhafte, unsaubere Zustände.« Mit solchem Geschwätze lag jener vorwitzige Vogel der Venus in den Ohren und verläumdete ihren Sohn. »Also mein lieber Sohn hat schon seine Geliebte?« ruft da plötzlich Venus in heftigem Zorne laut aus. »Wohlan du, die du mir allein in Treue zugethan bist, hervor mit dem Namen derjenigen, die einen anständigen, dazu noch unbärtigen Knaben verführt hat, mag sie nun aus dem Geschlechte der Nymphen oder aus der Zahl der Horen, aus dem Chore der Musen oder aus dem Gefolge meiner Grazien sein.« Und jener geschwätzige Vogel kann nicht schweigen, sondern versetzte: »Ich weiss es nicht, o Herrin, ich glaube wohl, dass er ein sterbliches Mädchen so heftig liebt, wenn ich mich recht erinnere, so heisst sie Psyche.« Da rief Venus in ihrem Grimme überlaut aus: »Jener liebt im Ernste die Psyche, meine Nebenbuhlerin in der Schönheit, die Doppelgängerin meines Namens! Hält mich denn ein solches Kind für eine Kupplerin, die ihm dies Weib zuführen wollte?«

V. 29. Mit diesem Ausrufe taucht sie im Nu aus dem Meere empor, eilt schnurstracks nach ihrem goldenen Palaste, und als sie ihren Sohn genau so, wie sie es gehört, leidend fand, da liess sie sich schon unter der Thüre in den lautesten Tönen vernehmen: »Das ist ja schön und passt ganz zu unserer Geburt und zu deiner guten, trefflichen Natur! Also du trittst deiner Mutter, nein vielmehr deiner Herrin Vorschriften mit Füssen, quälst meine Feindin nicht mit einer schmählichen Liebe, sondern du würdigst sie sogar, du kindischer Knabe, deiner schnöden, unreifen Gunst, ich soll wohl noch zuletzt meine Feindin als Schwiegertochter anerkennen? Aber gewiss meinst du, du Lügner, du Verführer, du Nichtswürdiger, du seiest mein einziger Sohn und müsstest es bleiben. Wisse nur, dass mir ein anderer, ein viel besserer Knabe, als du bist, werden kann; nein, um dich noch empfindlicher zu kränken, werde ich einen von meinen Haussklaven an Kindesstatt annehmen und demselben diese Flügel, die Fackel, den Bogen, selbst die Pfeile, überhaupt meine Rüstung schenken, die ich dir nicht zu solchem Gebrauche gegeben hatte. Von deines Vaters Gut ist ja nichts zu dieser Ausrüstung hergegeben worden.«

V. 30. »Aber verdorben warst du schon von Kindesbeinen an, an jedem vergreifst du dich, wie oft hast du ohne Ehrerbietung deinen Eltern mitgespielt, selbst deine eigene Mutter, mich wahrhaftig selbst, du Bösewicht, misshandelst du tagtäglich, häufig hast du mich verwundet, gleich einer hülflosen Wittwe verachtest du mich vollständig; auch deinen Stiefvater fürchtest du nicht, den tapfern, grossen Kriegsgott. Nun, ich will dir bald dein Handwerk legen, deine Hochzeit soll dir versalzen werden! — Doch was werde ich Verspottete jetzt anfangen? wohin soll ich mich wenden? Wie soll ich diesen Schlingel züchtigen? Soll ich die Sobrietas (Mässigkeit), meine Feindin, um Hülfe angehen, die ich so oft um seines Uebermuthes willen gekränkt habe? Allein ich muss dann mit dem plumpen, garstigen Weibe in Unterhandlung treten. Mir graut; doch Rache ist süss, mag sie mir verschaffen, wer da will. Ja, jene will ich benutzen und keine andere, sie soll diesen Taugenichts auf das Derbste züchtigen, seinen Köcher ihm abgürten, seine Pfeile stumpfen, seinen Bogen der Sehne berauben, sein Feuer austilgen, und ihn selbst durch strenge Kasteiungen zahm machen. Dann will ich glauben, dass meine Schande genugsam gesühnt sei, wenn sie seine Haare, die ich mit eigenen Händen oftmals mit goldenem Glanze geschmückt habe, abgeschnitten, seine Flügel, die ich in meinem Schoosse mit Nektar getränkt habe, gestutzt hat.«

V. 31. Also ruft sie und stürzt grollend, das Herz voll bitterer Galle, hinaus. Und es begegneten ihr sogleich Ceres und Juno, gewahrten ihr aufgebrachtes Gesicht und fragten, warum sie ihre holden, strahlenden Augen durch finstern Ernst entstelle. Da versetzte sie: »Ihr kommt mir gerade gelegen, ihr werdet ja gewiss meiner glühenden Brust Linderung schaffen. Ja, ich bitte euch, sucht mir mit Aufbietung aller Kräfte jene entlaufene, flüchtige Psyche. Denn sicher blieben euch die sauberen Geschichten in meinem Hause und die Streiche meines heillosen Sohnes nicht verborgen.« Da versuchten jene, von allem wohl unterrichtet, den grimmigen Zorn der Venus zu besänftigen: »Was hat, o Göttin,



dein Sohn sonderliches verbrochen, dass du hartnäckigen Sinnes seine Freuden störst und sie, die jener liebt, durchaus zu verderben trachtest? Warum ist es doch für ihn ein Verbrechen, wir bitten dich, wenn er einem hübschen Mädchen etwas gewogen ist? Weisst du denn nicht, dass er ein junger Mann ist, oder hast du etwa vergessen, wie alt er schon ist. Hältst du ihn immer noch für einen Knaben, weil er trotz seines Alters so niedlich aussieht? Willst du ferner als Mutter und zudem als verständige Frau stets neugierig den Händeln deines Sohnes nachforschen, seine Muthwilligkeiten tadeln, seine Liebschaften unterdrücken und deine Künste und deine Galanterien an deinem schönen Sohne verdammen? Welcher Gott denn, welcher Mensch wird es billigen, dass du unter allen Leuten Liebe aussäest, hingegen die Liebe in deinem eigenen Hause bitter bestrafst und ihr jedweden Zugang verwehrst?« So sprachen jene zu Gunsten des Cupido und redeten ihm eifrig das Wort, obgleich er abwesend war, denn sie fürchteten seine Pfeile. Allein Venus, entrüstet, dass man über ihre Schmach lachenden Mundes hinweggehe, eilte an ihnen vorbei und wendet sich mit beschleunigten Schritten nach dem Meere.

Unterdessen irrte Psyche auf ihrer Wanderschaft weit umher, und wie sie mit rastlosem Herzen Tag und Nacht VI. 1.
nach ihrem Gemahle suchte, wurde sie immer begieriger den Erzürnten zu besänftigen und ihn entweder durch ihre Liebkosungen zu erweichen, oder sicher durch ihr demüthiges Flehen günstig zu stimmen. Und als sie einen Tempel auf dem Gipfel eines steilen Berges erblickte, da sprach sie: »Woher weiss ich denn, ob nicht vielleicht dort mein Gebieter weilt?« und eiligst lenkt sie ihren Fuss dahin, der, obwohl von den beständigen Anstrengungen schon gänzlich erschöpft, von Hoffnung und Sehnsucht wieder getragen wurde. Als sie dann hurtig den Kamm des Berges erklommen hatte, begab sie sich in den Göttersitz hinein. Sie erblickt Weizenähren auf einem Haufen und andere zu einem Kranze gewunden, auch Gerstenähren bemerkt sie, dazu ferner Sicheln und alle Arten von Erndtegeräthen, jedoch alles lag umher und war ungeordnet hingeworfen und, wie es geschieht, aus den Händen der von der Hitze erschöpften Arbeiter hingeschleudert. Psyche scheidet jedes Einzelne sorgfältig und legt das Abgesonderte und Getrennte, wie es sich gehört, zusammen, sie meinte ja, dass sie keines Gottes Tempel und Dienst vernachlässigen dürfe, sondern aller Wohlwollen und Erbarmen erstreben müsse.

Während sie emsig und fleissig hiermit beschäftigt war, überrascht sie die segenspendende Ceres und ruft gleich VI. 2.
schon von Ferne aus: »Ach, du bist es, arme Psyche! Allenthalben sucht Venus ergrimmten Herzens mit unheimlicher Sorgfalt deine Spur, um dich zur härtesten Strafe zu ziehen, sie strebt nach Rache mit allen Mitteln ihrer göttlichen Macht: doch du trägst jetzt Sorge für meinen Dienst und denkst an etwas Anderes als an deine Rettung!« Da umklammerte Psyche ihre Kniee, netzte die Füsse der Göttin mit einem Strome von Thränen, während ihre Locken im Staube lagen, und flehte mit beweglichen Worten um ihre Gnade: »Ich bitte dich bei deiner ährenspendenden Rechten, bei den fröhlichen Erndtegebräuchen, bei deinen geheimnissvollen Kisten, bei deinem Wagen, bespannt mit den dir dienstbaren Drachen, bei den Furchen in Sicilischem Erdreiche, bei dem Wagen, der dir die Tochter raubte, bei der finstern Hinabfahrt der Proserpina zur Ehe und bei deiner leuchtenden Auffahrt nach dem Wiederfinden der Tochter, bei dem Uebrigen, welches das Heiligthum des attischen Eleusis mit Schweigen bedeckt, stehe der unglücklichen Psyche bei, die deinem Schutze sich anvertraut! Lass mich nur einige wenige Tage unter diesem Haufen von Aehren mich verstecken, bis sich der grimmige Zorn einer so mächtigen Göttin durch die Zeit gelegt, oder sich wenigstens meine durch unablässige Anstrengung erschöpften Kräfte in einer kurzen Rast erholen.«

»Ich werde freilich durch deine Thränen und Bitten gerührt,« entgegnet Ceres, »möchte auch dir helfen, aber ich VI. 3.
kann mich nicht mit meiner Muhme überwerfen, mit der ich ja durch Freundschaft eng verbunden bin, und die dazu eine so liebe Frau ist. Darum weiche sofort aus diesem Hause und sei zufrieden nicht von mir zurückgehalten und gefangen genommen worden zu sein.« Gegen ihre Hoffnung verstossen, von doppelter Trauer niedergedrückt, eilt Psyche des Weges zurück und entdeckt in dem unter ihr liegenden Thalkessel in dem Halbdunkel eines Haines einen Tempel von kunstvoller Bauart, und da sie keine, selbst zweifelhafte Möglichkeit einer besseren Wendung ausser Acht lassen, sondern einer jeden Gottheit Gnade anflehen wollte, so nähert sie sich der heiligen Pforte. Sie erblickt kostbare Weihgeschenke, auch Gewänder mit goldener Schrift, die an den Aesten der Bäume und den Thürpfosten hingen und in dem Danke für die Hülfe den Namen der Göttin, welcher sie gewidmet waren, nannten. Da fällt sie auf ihre Kniee, trocknet ihre Thränen, umfasst mit den Händen den noch warmen Altar und fleht also: »Schwester und Gattin des grossen Juppiter, VI. 4.
sei es, dass du deinen uralten Tempel auf Samos bewohnst, welches sich stolz deiner Geburt, deiner ersten kindlichen Laute und deiner Erziehung rühmt, sei es, dass du in deinem herrlichen Heiligthume im hohen Carthago gern weilst, welches dich verehrt, wie du als Jungfrau auf deinem löwenbespannten Wagen vom Himmel niederfährst, oder magst du an den Ufern des Inachus die berühmten Mauern der Argiver umschirmen, wo man dich schon als Gemahlin des Donnerers und als Königin der Götter anruft, du, die das gesammte Morgenland als Zygia (Ehegöttin) verehrt und das ganze Abendland Lucina (Geburtsgöttin) nennt, — sei du mir Juno Sospita (die Retterin) in meinem schweren Geschicke und wende von mir, deren Kräfte nach so vielem überstandenem Elende erschöpft sind, die Angst der drohenden Gefahr. Ich weiss ja, du pflegst gesegneten Frauen, die gefährdet sind, von selbst Hülfe zu spenden.«

Als sie so flehte, erscheint ihr alsbald Juno in der ganzen erbabenen Würde ihrer Gottheit und spricht sodann: »Wie gern möchte ich, meiner Treue, deinem Flehen Gehör schenken! Doch müsste ich mich wohl schämen dir gegen

den Willen der Venus, meiner Schwiegertochter, die ich immer wie meine eigene Tochter liebte, zu helfen. Auch sind mir ja durch die Gesetze die Hände gebunden, welche es verbieten, dass man entflohene fremde Sklaven gegen den Willen ihrer Gebieter aufnehme.«

VI. 5. Psyche, die sich durch dieses neue Fehlschlagen ihrer Hoffnung getäuscht sah und gar keine Möglichkeit erblickte, ihren geflügelten Gemahl zu finden, gab jeden Gedanken an Rettung auf und ging also mit sich zu Rathe: »Welche andere Hülfe noch kann ich in meiner Noth ansprechen, wenn mir selbst der Göttinnen gütige Theilnahme nichts nützen konnte? Wohin nur soll ich, von solchen Leiden umstrickt, meine Schritte lenken? Unter welchem Dache oder selbst in welcher Finsterniss kann ich mich verbergen und mich den allschauenden Augen der grossen Venus entziehen? Wohlan also, fasse endlich herzhaften Muth, entsage tapfer eitlen Hoffnungen, liefere dich freiwillig deiner Herrin aus und suche durch Nachgiebigkeit, so spät dieselbe auch kommt, ihren wüthenden Groll zu mildern! Wie kannst du sogar wissen, ob du nicht ihn, den lang Gesuchten, dort im Hause seiner Mutter finden wirst?« So zum gefährlichen Gehorsame, nein vielmehr zum sichern Untergange bereit, überdachte sie in ihrem Sinne den Anfang der bittenden Rede, die ihr bevorstand.

VI. 6. Jedoch Venus, des Suchens auf der Erde überdrüssig, beschliesst nach dem Himmel zu eilen. Sie lässt ihren Wagen zurecht machen, den ihr Vulkanus, der Goldschmied, mit sinniger Kunst emsig zubereitet und als Heirathsgabe vor der Hochzeit geschenkt hatte; er strahlte durch die glättende Arbeit der nagenden Feile, durch die Verschwendung des Goldes grade kostbar. Von den zahllosen Tauben, welche rings um die Wohnung ihrer Herrin nisten, eilen vier glänzend weisse herzu; munter beim Einherschreiten die schillernden Hälse drehend, treten sie unter das mit Edelsteinen besetzte Joch und fliegen fröhlich mit ihrer Gebieterin empor. Sperlinge umflattern den Wagen der Göttin unter lärmendem Gezwitscher und muthwilligen Spielen, andere sangreichen Vögel verkünden ihre Ankunft mit lieblichem Gesange und süssen Weisen. Nicht fürchtet sich die jubilierende Begleitung der mächtigen Venus vor den begegnenden Adlern oder den raubgierigen Habichten. Es weichen die Wolken, der Himmel thut sich auf vor seiner Tochter, der hohe Aether empfängt mit Freuden die Göttin.[5]) —

VI. 7. Hier wendet sie sich sofort zu der königlichen Burg Juppiters und begehrt mit stolzer Bitte die Hülfe des Merkurius, des Gottes mit der lauten Stimme, deren sie bedürfe. Mit seinen dunkeln Augenbrauen winkt Juppiter Gewährung. Augenblicklich eilt nun Venus, von Merkur begleitet, frohlockend aus dem Himmel weg und theilt jenem in Aufregung ihr Anliegen mit: »Mein Bruder aus Arkadien, du weisst doch, dass deine Schwester Venus ohne Mithülfe ihres Merkur niemals etwas gethan hat, auch ist es dir ja wohl bekannt, wie lange ich schon einer Sklavin von mir, die sich verborgen hält, vergeblich nachspüre. Es bleibt deshalb nichts übrig, als durch deine Stimmen eine Belohnung für ihr Auffinden öffentlich bekannt zu machen. Vollführe nun eiligst meinen Auftrag und gib genau die Kennzeichen an, an denen sie zu erkennen ist, damit Niemand, der die Schuld unerlaubten Verbergens auf sich ladet, Unkenntniss vorschützen kann.« Und mit den Worten überreicht sie ihm ein Büchlein, in welchem der Name der Psyche und die übrigen Kennzeichen zu lesen waren. Nachdem sie dieses besorgt hatte, eilte sie weiter nach ihrer Wohnung.

VI. 8. Merkur aber kam ihrem Wunsche emsig nach. Und er eilte rings bei allen Sterblichen umher und besorgte seinen Auftrag und die Bekanntmachung mit folgenden Worten: »Wer eine flüchtige Königstochter Namens Psyche, eine Sklavin der Venus, auf der Flucht festnimmt, oder ihr Versteck nachweisen kann, der wende sich an den Ausrufer Merkurius hinter den Murcischen Spitzsäulen, um sich für seine Mühe von der Venus in eigener Person sieben süsse Küsse geben zu lassen.« Auf diese Bekanntmachung des Merkurius hin erweckte die Sehnsucht nach einer so hohen Belohnung den Wetteifer aller Sterblichen. Eine solche Wendung benahm nun vollends der Psyche jede Unschlüssigkeit. Und als sie eben der Thüre ihrer Gebieterin sich nähert, da begegnet ihr eine Dienerin aus dem Ingesinde der Venus mit Namen Consuetudo (Gewohnheit) und ruft sogleich, so laut sie es nur konnte, aus: »Hast du endlich, du nichtswürdigste Sklavin, zu merken angefangen, dass du eine Herrin hast? Oder stellst du dich etwa, als wissest du dieses auch nicht, — zu deinem ganzen leichtsinnigen Wesen würde es passen — wieviele Last wir durch die Jagd auf dich ausgestanden? Doch schön, dass du grade in meine Hände gefallen bist, du sollst so gut wie in dem Rachen des Orkus aufgehoben sein und wahrlich sogleich deine Strafe für einen solchen Eigensinn bekommen.«

VI. 9. Zugleich fuhr sie ihr mit frecher Hand in die Haare und schleifte sie, ohne dass sie sich irgendwie sträubte, hinein. Als nun Venus sie herbeigeschleppt und in ihrer Gewalt sah, da lachte sie ganz laut auf, wie man es im Grimme wohl thut, und sprach mit giftigem Hohne:[6]) »Lässest du dich endlich herab deine Schwiegermutter zu begrüssen? oder bist du nur gekommen, um nach deinem Gemahle zu sehen, der gefährlich darniederliegt an der Wunde, die du verschuldet hast? Aber sei nur ruhig, denn ich werde dich schon empfangen, wie es eine gute Schwiegertochter verdient.« »Wo sind Sollicitudo (Herzeleid) und Tristities (Traurigkeit), meine Mägde?« rief sie aus. Diese wurden hereingerufen und ihnen Psyche zur Züchtigung überliefert. Sogleich kommen sie dem Auftrage ihrer Gebieterin nach, schlagen die arme Psyche mit Geisseln, martern sie mit noch anderen Qualen und bringen sie dann wiederum vor die Augen ihrer Herrin. Da sprach Venus unter neuem Gelächter: »Ach sieh, sie will jetzt unser Mitleid durch ihren Zustand

[5]) Die Handschriften und Ausgaben geben diese beiden Sätze in umgekehrter Reihenfolge. —

[6]) Die letzten fünf Worte wörtlich: schüttelte ihren Kopf, kraute sich hinterm rechten Ohre und sagte.



erregen, sie will mich ja auch zur glücklichen Grossmutter machen. Glücklich freilich, dass ich schon in der Blüthe meiner Jahre Grossmutter genannt werden soll, dass der Sohn einer niedrigen Magd Enkel der Venus heissen wird. Doch ich Thörin, was spreche ich ohne Grund von einem Sohne. Denn eine Ehe, die ungleich ist, die ausserdem in einem Landhause ohne Zeugen und ohne Einwilligung des Vaters geschlossen ist, die ist offenbar null und nichtig vor dem Gesetze[7]), deshalb wird er nicht in gültiger Ehe geboren werden, wenn wir es überhaupt soweit kommen lassen wollen.«

VI. 10. Mit diesen Worten fliegt sie auf sie los, reisst ihr das Kleid in Stücke, zerrauft ihr das Haar, schlägt sie ins Angesicht und richtet sie übel zu; dann lässt sie sich Weizen, Gerste, Hirse, Mohn, Erbsen, Linsen und Bohnen geben, mengt alles haufenweise untereinander, schüttet es auf einen Berg zusammen und spricht nun zu ihr: »Es scheint mir ja, als wenn ein so scheussliches Geschöpf wie du durch keine andere Eigenschaft als blos durch seinen emsigen Fleiss sich seine Liebhaber erobere, nun, so will ich auch einmal eine Probe mit deiner Brauchbarkeit anstellen. Sichte mir dieses verworrene Samengemengsel, und wenn du jede Gattung, wie es sich gehört, gesondert und getrennt hast, dann lege mir deine Arbeit vor heute Abend fix und fertig zu meiner Zufriedenheit vor.« Als sie ihr in dieser Weise den übergrossen Samenhaufen zugewiesen hatte, eilte sie selbst hinweg zu einem Hochzeitsmahle. Doch Psyche legt keine Hand an jene ungeordnete, unentwirrbare Masse, betäubt von dem übermenschlichen Auftrage, steht sie stumm und starr da. Da läuft eine von jenen kleinen Feldameisen, geübt in solch schwieriger Arbeit, indem sie sich der Gattin des mächtigen Gottes erbarmte und der Schwiegermutter Härte verwünschte, emsig umher und ruft und bittet die ganze Schar der benachbarten Ameisen zusammen: »Erbarmet euch, ihr geschäftigen Kinder der allgebärenden Erde, erbarmt euch und eilt der Gemahlin Amors, der holden Frau, in ihrer Noth bereitwillig und schnell zu Hülfe!« Wogen über Wogen der sechsfüssigen Scharen stürzen herbei, tragen alle mit dem rastlosesten Eifer Korn für Korn den ganzen Haufen auseinander, trennen und scheiden jede Art für sich und laufen dann hurtig weg.

VI. 11. Doch beim Anbruche der Nacht kehrt Venus vom Hochzeitsmahle zurück, vom Weine erhitzt, duftend von Balsam und über und über mit strahlenden Rosen geschmückt, sieht die mit wunderbarem Fleisse ausgeführte Arbeit und spricht: »Das ist nicht dein Werk, du Nichtswürdigste, noch das deiner Hände, sondern dessen, dem du zu deinem und auch zu seinem eigenen Unheil gefallen hast.« Dann wirft sie ihr ein Stück Schwarzbrod vor und geht eilig schlafen.

Unterdessen wurde Cupido allein in einem besondern Gemache im Innern des Hauses in Gewahrsam gehalten und streng beaufsichtigt, theils, damit er nicht durch muthwillige Streiche seine Wunde verschlimmere, oder auch, dass er nicht zu seiner Geliebten kommen könne. So durchdulden also die getrennten Liebenden unter einem Dache und doch sich ferne die schreckliche Nacht. Kaum graute der Morgen, da lässt Venus die Psyche herbeirufen und beginnt folgendermassen: »Siehst du jenen Hain, der von dem vorbeifliessenden Flusse mit seinen langen Ufern umsäumt wird, dessen so tiefe Wirbel die nahe Quelle verachten? Dort schweifen auf freier Weide schöne Schafe umher, deren Wolle golden ist. Ich fordere nun, dass du mir dorther von der Wolle ihres kostbaren Vliesses alsbald eine Flocke bringst, einerlei, wie du sie dir verschaffst.«

VI. 12. Willig machte sich Psyche auf, allerdings nicht, um den Auftrag zu vollziehen, sondern um Ruhe von ihren Leiden durch einen jähen Sprung von einer Klippe am Flusse zu finden. Aber vom Flusse her warnt das grüne Rohr, die Quelle lieblicher Musik[8]), durch das milde Rauschen süsser Lüfte von einem Gotte beseelt: »Psyche, du schwer geprüfte, entweihe nicht durch deinen kläglichen Tod meine heiligen Gewässer, nähere dich auch nicht den furchtbaren Schafen auf jenem Ufer, so lange sie nach ihrer Gewohnheit, wenn sie von der Gluth der Sonne erhitzt sind, in unbändiger Wuth toben und mit spitzigem Horne, steinharter Stirn und bisweilen gar mit giftigem Bisse zum Verderben der Sterblichen wüthen. Jedoch bis der Nachmittag die Sonnenhitze mildert und die Schafe durch den frischen Wind vom Flusse her besänftigt werden, kannst du unter jener gewaltigen Platane, die ein Wasser mit mir trinkt, dich heimlich versteckt halten; sobald nun die Wuth der Schafe sich gelegt hat und sie sich beruhigt haben, darfst du dich durch das Gebüsch des nahen Waldes wagen und die goldene Wolle aufsuchen, die überall an dem dicht verschlungenen Gesträuche hängt.«

VI. 13. So gab das ehrliche, gütige Rohr der armen Psyche den Weg zu ihrer Rettung an. Und sie, die ganz Ohr gewesen und nun wohl Bescheid wusste, zögerte nicht, sondern beachtete alles, füllte mit leichtem Diebstahle ihren Schooss mit der gelben Goldwolle und überbringt sie der Venus. Doch bei ihrer Gebieterin fand auch die gefährliche Ausführung der zweiten Aufgabe keine Anerkennung, sondern diese runzelte ihre Stirn und sprach mit bittrem Lächeln: »Nun, ich kenne sehr wohl den verborgenen Helfer auch bei dieser That. Aber jetzt will ich mich denn genau überzeugen, ob du wirklich ein unerschrockenes Herz und eine ganz besondere Klugheit besitzest. Siehst du den steilen Berggipfel, der sich über jenem hohen Felsen erhebt? Von ihm stürzen die dunkeln Fluthen einer schwarzen Quelle herab und fangen sich in dem nahen Thalkessel, von wo sie die stygischen Sümpfe tränken und die dumpftosenden Gewässer des Cocytos speisen. Dorther nun bringe mir schnell in dieser kleinen Urne kaltes Wasser, geschöpft tief aus dem innersten Sprudel der Quelle.« Mit diesen Worten übergab sie ihr ein glattes Gefässchen aus Crystall und drohte ihr noch Entsetzlicheres an.

VI. 14. Mit emsig beflügeltem Schritte eilt Psyche nun der höchsten Spitze des Berges zu, um dort doch sicher das Ende

[7]) Apulejus liebt es, mit seinen juristischen Kenntnissen zu paradieren, z. B. nach VI. 22. —

[8]) »Weil die Fistula, die Rohrpfeife, syrinx daraus gefertigt wurde,« erklärt es Hildebrand.

ihres erbärmlichen Daseins zu finden. Als sie jedoch in die Nähe des erwähnten Berggipfels kam, da übersieht sie das Gefährliche und Schwierige des ungeheuerlichen Auftrages. Denn ein Fels, der in gewaltiger Grösse emporragte, kaum zu ersteigen in seiner schroffen Unzugänglichkeit, spie mitten aus dem Gestein aus seinem Schlunde fürchterliche Fluthen aus, die, eben aus dem gähnenden Abgrunde hervorgebrochen, über den Abhang hinabstürzten und, durch die schmale Rinne eines engen Bettes gedeckt, sich in dem nächsten Thale verloren. Zur rechten und zur Linken lauren aus dem Felsgeklüfte mit lang gestreckten Hälsen fürchterliche Drachen hervor, deren Augen ohne Rast wachen müssen, deren Augensterne sich nie schliessen. Jetzt erfüllt sie gar das Rauschen der Fluthen mit Furcht; denn durch einander heult es: »Fort von hier!« »Was beginnst du?« »Siehe dich vor!« »Was thust du?« »Hüte dich!« »Fliehe!« »Du bist verloren!« Dem Unmöglichen gegenüber erstarrte Psyche vollständig, mochte freilich ihr Körper zugegen sein, ihr Geist war abwesend; gänzlich von der Wucht der unlösbaren Aufgabe erdrückt, fehlte ihr sogar der letzte Trost, die Thränen.

VI. 15. Aber den wachen Augen der gütigen Vorsehung blieb die Noth der unschuldigen Seele nicht verborgen. Denn jener königliche Vogel des gnädigen Juppiter, der schnelle Adler, erschien plötzlich mit weithin ausgebreiteten Fittigen. Eingedenk des alten Dienstes, als er unter Beihülfe Cupidos für Juppiter den Mundschenken aus Phrygien[9]) geraubt, brachte er zur rechten Zeit Hülfe; dankbar gegen den mächtigen Gott, steht er seiner bedrängten Gemahlin bei, verlässt die hohe Himmelsbahn und beginnt, indem er vor dem Antlitze der jungen Frau einherfliegt: »O, du Thörichte, in solchen Dingen Unerfahrene! und du hoffst von dieser heiligen und trotzdem schrecklichen Fluth auch nur einen Tropfen entwenden, oder bloss anrühren zu können. Du hast doch gehört, dass sogar den Göttern und selbst Juppiter die Gewässer der Styx furchtbar sind und dass, wie ihr bei den waltenden Göttern schwört, also die Götter bei der Majestät der Styx zu schwören pflegen? Aber reiche mir deine kleine Urne da!« Schnell nun ergreift er diese, umschlingt sie mit seinen Krallen und eilt hinweg. Mit dem wuchtigen Schwunge seiner wogenden Flügel lenkt er seinen Flug in der Mitte zwischen den mit grimmigen Zähnen bewehrten Rachen und den dreigespitzten Zungen der Drachen durch, es gelingt ihm das widerstrebende Wasser zu schöpfen, das drohend ihn auffordert, er solle sich schnell von hier fort begeben, indem er vorgibt, er hole es auf Befehl der Venus, dieser bringe er es: ein Mittel, durch welches ihm der Zugang etwas freilich erleichtert wurde.

VI. 16. Psyche empfing so freudig die volle Urne und überbrachte sie eiligst der Venus. Dennoch konnte sie selbst jetzt nicht die aufgebrachte Göttin zufriedenstellen. Denn mit unheilvollem Lächeln stellt diese ihr grössere und schlimmere Schrecken in Aussicht und spricht also: »Nun, du scheinst mir ja eine gewaltige, ganz unergründliche Zauberin zu sein, da du solche Aufträge von mir pünktlich erfüllt hast. Aber noch Eines, mein Püppchen, musst du vollbringen. Nimm diese Büchse,« und sie gab ihr dieselbe, »und dringe hinab in die Unterwelt und in die Todtenbehausung des Orkus selbst. Dann sollst du die Büchse der Proserpina überreichen und sprechen: »»Venus bittet dich, du mögest ihr ein Wenig von deiner Schönheit schicken, daran sie wenigstens einen Tag genug hat. Denn die sie besass, die hat sie bei der Pflege ihres kranken Sohnes ganz verbraucht und verloren.«« Aber kehre nicht zu spät zurück, weil ich damit geziert die Versammlung der Götter besuchen will.«

VI. 17. Da fühlte Psyche erst recht ihre verzweifelte Lage, sie merkte deutlich, wie man sie ohne Hehl in den offenen Tod treiben wolle. Natürlich! da sie ja gezwungen wurde auf ihren eigenen Füssen freiwillig hinab zum Tartarus und den Verstorbenen zu wandern. Und ohne lange zu schwanken, eilt sie auf einen gewaltigen Thurm zu, um sich von dort hinab zu stürzen; denn so glaubte sie am kürzesten und am schnellsten in die Unterwelt hinabsteigen zu können. Doch der Thurm beginnt plötzlich zu reden und spricht: »Was willst du, du Unglückliche, dich durch einen Sturz tödten? Warum verlierst du so ohne Weiteres den Muth bei dieser letzten gefährlichen Aufgabe? denn wenn einmal
VI. 18. das Leben aus deinem Körper gewichen, so wirst du freilich ganz sicher in die Tiefe des Tartarus steigen, aber du kannst von da niemals wiederkehren. Höre also auf mich! — Lacedaemon, Griechenlands berühmte Stadt, ist nicht weit entfernt; suche nun Taenarus, welches in der Nähe in abgelegener und versteckter Gegend liegt. Dort ist das Luftloch des Dis, durch die gähnende Pforte führt die unwegsame Bahn; sobald du aber die Schwelle überschritten und den Pfad betreten hast, eilst du graden Wegs unmittelbar auf die Burg des Orkus zu. Aber du darfst dahin nicht leer durch jenes Dunkel schreiten, sondern musst Klösse aus Gerstengraupen und Honigwein in beiden Händen tragen, jedoch in dem Munde selbst zwei Heller mitnehmen. Und nachdem du schon eine gute Strecke des Todtenweges zurückgelegt hast, wird dir ein hinkender Esel begegnen, mit Holz beladen, dabei ein hinkender Treiber, welcher dich bitten wird, ihm einige herabgefallene Holzscheite aufzuheben; aber gehe du, ohne einen Laut von dir zu geben, schweigend vorüber. Gleich darauf wirst du an den Todtenfluss kommen, dessen Wächter Charon zuerst sein Fährgeld fordert und dann erst die Ankömmlinge zum jenseitigen Ufer in seinem zusammengeflickten Kahne übersetzt. Also auch bei den Todten herrscht Habsucht, selbst ein Charon, ein so mächtiger Gott, thut nichts umsonst; ein Armer, der stirbt, muss einen Reisepfennig fordern, und wenn zufällig kein Geld zur Hand war, wird Niemand ihn zur Ruhe kommen lassen. Diesem schmutzigen Alten gib als Fährgeld einen von den beiden Hellern, die du bei dir hast, doch so, dass er ihn selbst mit eigener Hand aus deinem Munde nimmt. Wenn du nun über das träge Gewässer setzest, wird wieder ein todter Greis einherschwimmen,

[9]) Ganymedes.



seine welken Hände zu dir emporheben und dich bitten, du möchtest ihn in den Kahn ziehen; du aber lasse dich nicht durch unzeitiges Mitleid hinreissen! Hast du den Fluss überschritten und bist du ein wenig weitergekommen, so werden VI. 19. dich alte Weiber, die mit Weben beschäftigt sind, angehen, du mögest etwas Hand anlegen; doch auch dieses thue bei Leibe nicht! Denn dies Alles und noch Vieles mehr wird dir durch die List der Venus in den Weg gelegt, damit du wenigstens einen Klos aus den Händen gebest. Halte aber den Verlust von einem solchen werthlosen Graupenklose nicht für gering! Verlierst du nämlich einen, so wird dir dieses Tageslicht auf ewig entzogen bleiben. Denn ein gewaltiger Hund mit einem dreigespaltenen, mächtigen Kopfe, entsetzlich und fürchterlich, der mit donnerndem Rachen den Todten entgegenbellt und sie, denen er nichts Böses mehr anthun kann, nutzlos schreckt, hält unmittelbar vor der Schwelle und den düstern Hallen der Proserpina beständig Wache und behütet den leeren Palast des Dis. Nachdem du diesen dadurch, dass du seiner Gier einen Klos opferst, unschädlich gemacht, wirst du leicht an ihm vorüberkommen und sofort zur Proserpina selbst gelangen, welche dich freundlich und gütig empfangen wird, so dass sie dich auch bittet, dich bequem niederzulassen und ein herrliches Mahl zu dir zu nehmen. Setze du dich aber auf die Erde, bitte um schwarzes Brod und verzehre dieses. Nachdem du darauf den Grund deines Kommens angegeben und das, was sie dir geben wird, in Empfang genommen, so kehre wieder zurück, beschwichtige die Wuth des Hundes durch den zweiten Klos, reiche dann dem geizigen Fergen den zurückbehaltenen Heller, fahre über seinen Fluss, folge den alten Spuren, und du wirst dieses Heer der Himmelsgestirne wiedersehen. Doch davor ganz besonders warne ich dich, jene Büchse, die du bekommen wirst, zu öffnen oder sie oder gar den verborgenen Schatz göttlicher Schönheit neugierig zu untersuchen.«

So besorgte jener vorhersehende Thurm das Amt eines Propheten. Ohne Zögern eilt nun Psyche gen Taenarus, VI. 20. versieht sich, wie vorgeschrieben, mit jenen Hellern und Klösen, betritt den Weg in die Unterwelt hinab, geht schweigend an dem lahmen Eseltreiber vorbei, gibt dem Fergen sein Fährgeld, überhört das Flehen des schwimmenden Todten, beachtet die hinterlistigen Bitten der Weberinnen nicht, besänftigt die grause Wuth des Hundes durch den Genuss des Kloses und dringt bis in den Palast der Proserpina. Daselbst machte sie trotz der Einladung ihrer Wirthin von dem weichen Polster oder der reichen Tafel keinen Gebrauch, sondern, sich demüthig zu deren Füssen niederlassend, begnügte sie sich mit Schwarzbrod und richtete dann den Auftrag der Venus aus. Alsbald empfängt sie auch die Büchse, welche heimlich gefüllt und geschlossen worden, beschwichtigt das Gebell des Hundes listig mit dem zweiten Klose, bezahlt dem Fergen den andern Heller und eilt viel munterer als vorher aus der Unterwelt weg. Und als sie wieder das strahlende Tageslicht erblickt und begrüsst hatte, da wird ihr Herz, wie sie sich beeilte sich ihres Auftrages zu entledigen, von sträflicher Neugierde ergriffen, und sie dachte: »Was bin ich, die ich doch die Götterschönheit in Händen habe, für eine Thörin, dass ich mir nicht einmal ein klein Wenig davon nehme, ich könnte ja vielleicht dadurch meinem schönen Geliebten gefallen.«

Spricht's und öffnet die Büchse. Doch in dieser war nicht das Geringste zu sehen, nicht etwa Schönheit war in VI. 21. ihr, sondern ein Todten-, ein wahrer Höllenschlaf, welcher, vom Deckel befreit, sich sofort ihrer bemächtigt, mit finsterm, sinnbetäubendem Qualme sich um all ihre Glieder giesst und sie, die auf derselben Stelle und mitten auf dem Wege zusammengesunken war, umfangen hält. Unbeweglich lag sie da, eine schlafende Leiche.

Aber Cupido war bereits wieder genesen, seine Wunde ganz vernarbt. Da er die lange Trennung von seiner Psyche nicht ertrug, so entschlüpfte er ganz oben durch das Fenster des Gemaches, in welchem er gefangen gehalten wurde, und eilte zu seiner Psyche; seine Flügel trugen ihn um so schneller, je mehr sie sich durch die lange Ruhe erholt hatten. Er wischt ihr den Schlaf sorgsam weg, bannt ihn wiederum in seinen alten Behälter, die Büchse, weckt dann Psyche mit einem unschädlichen, leichten Stiche seines Pfeiles und spricht: »Siehe, du Arme, du warst wieder durch dieselbe Neugierde verloren. Aber entledige dich nur emsig des Auftrags, der dir durch meiner Mutter Wort geworden, für das Weitere will ich selbst sorgen.« Nach diesen Worten schwang sich ihr leichter Geliebter auf seinen Flügeln empor, Psyche hingegen überbringt eilends der Venus das Geschenk der Proserpina.

Nun nimmt Cupido, den seine übergrosse Liebe verzehrte und schon ganz entstellt hatte, aus Furcht vor der VI. 22. plötzlichen Sittenstrenge seiner Mutter, seine Zuflucht zu seinen alten Kniffen; mit seinen schnellen Flügeln dringt er zu den Höhen des Himmels empor, fleht zum grossen Juppiter und sucht ihn für seine Sache zu gewinnen. Da fasst Juppiter den Cupido bei den Wangen, zieht diese mit der Hand zu seinem Munde, küsst ihn innig und spricht zu ihm: »Du hast freilich, verehrter Sohn, niemals die mir von den Göttern einstimmig zugestandene Ehre erwiesen, sondern hier meine Brust, in der die Gesetze der Elemente und die Bahnen der Gestirne geregelt werden, beständig durch deine Geschosse verwundet, häufig durch Beispiele irdischer Lust geschändet, auch den Gesetzen, ja selbst dem Julischen Gesetze und der öffentlichen Ehrbarkeit zuwider meinem Ansehen und meinem guten Namen durch schändliche Thorheiten geschadet, indem du mein hehres Antlitz in Schlangen, in Vögel, in wilde und in zahme Thiere unwürdig verkehrtest, trotzdem will ich mit gewohnter Milde, und weil du unter meinen Händen aufgewachsen, alles thun, nur musst du es übernehmen, dich selbst vor deinen Neidern zu schützen und mir das hübscheste Mädchen auf Erden als Lohn für diese Gefälligkeit nachzuweisen.«

VI. 23. So spricht er und befiehlt dem Merkurius sofort alle Götter zu einer Versammlung zu berufen und bekannt zu machen, wenn jemand im Götterrathe fehle, werde man zu einer Strafe von 10,000 Sesterz schreiten [10]). Aus Furcht hiervor füllt sich in Kurzem der himmlische Versammlungssaal, und hoch vom erhabenem Sitze lässt Juppiter sich also hören: »Ihr Götter, die ihr in der Liste der Musen aufgezeichnet steht! Es ist euch ja allen bekannt, dass ich diesen Jüngling mit eigenen Händen auferzogen; ich glaubte nun dem feurigen Ungestüm seiner ersten Jugend einen Zügel anlegen zu müssen. Lange genug hat er sich tagtäglich durch böse Gerüchte von Ausschweifungen und Verführungen jeder Art in übeln Ruf gebracht. Es muss ihm jede Gelegenheit genommen, sein jugendlicher Leichtsinn durch die Fesseln der Ehe gezügelt werden. Er hat sich ein Mädchen gewählt und sie geliebt: er mag sie haben und behalten, in den Armen seiner Psyche möge er fortan seiner Liebe froh werden.« Und zu Venus gewandt, fuhr er fort: »Du aber, meine Tochter, sei ja nicht traurig, fürchte nichts für dein hohes Geschlecht und deinen Stand von der Ehe mit einer Sterblichen. Ich will es schon machen, dass die Ehe nicht ungleich, sondern gesetzlich ist und mit dem gemeinen Rechte in Einklang steht.« Und sogleich lässt er Psyche durch Merkurius holen und in den Himmel führen, reicht ihr einen Becher mit Ambrosia und spricht: »Nimm hin, o Psyche, und sei unsterblich, nie wird Cupido die Verbindung mit dir lösen, sondern dieser Bund soll euch ewig dauern.«

VI. 24. Unverzüglich wird ein köstliches Hochzeitsmahl hergerichtet. Auf dem Speisepolster lag obenan der junge Gatte, Psyche in seinem Schooße haltend, in gleicher Lage Juppiter mit seiner Juno und darauf der Reihe nach die Götter alle. Nun wurde der Becher mit Nektar, dem Götterweine, dem Juppiter von seinem Mundschenken, jenem jungen Hirten [11]), kredenzt, den übrigen hingegen von Liber. Vulkanus machte den Koch, die Horen schmückten alles mit Rosen und andern Blumen, die Grazien sprengten Balsamdüfte um sich, die Musen liessen sich mit süssem Gesange hören, Apollo sang zur Cither, dann tanzte Venus anmuthig zum Takte einer lieblichen Musik, die gebildet wurde, indem die Musen im Chore sangen, Satyrus auf der Flöte, Paniskus auf der Rohrpfeife blies. Also wurde Psyche feierlich mit Cupido verbunden, und bald wurde ihnen eine Tochter geboren, die Voluptas (Freude) genannt wird.

---

[10]) Apulejus, Anhänger eines idealeren, durch die Mysterien gelauterten Heidenthums, verspottet hier, wie an so vielen vorhergegangenen Stellen, die Populärmythologie.

[11]) cf. VI. 15. –